

GENERATION NACHHALTIGKEIT

— WANN, WENN NICHT WIR? —

Tagungsband der
Konferenz 2011

Herausgegeben von
S. Dijks, F.-J. Grafe, M. Hampel, J. Jarass, T. Kuttler,
M. Thylmann, T. Zimmermann



Humboldts Studentische Konferenz „Generation Nachhaltigkeit“

Mail: hsk-nachhaltigkeit@hu-berlin.de

Web: hsk-nachhaltigkeit.hu-berlin.de

Tel: +49/(0)30/2093 682

Post:

Humboldt-Universität zu Berlin

Geographisches Institut

HSK Nachhaltigkeit

c/o Fachschaft Geographie

Unter den Linden 6

10099 Berlin

Sitz:

Alfred-Rühl-Haus

Raum 1'104

Rudower Chaussee 16

12489 Berlin (Adlershof)

1. Auflage 2012

Gestaltung: Miron Thylmann

Titelbild: Miron Thylmann

Alle in diesem Band enthaltenen Fotos und Abbildungen wurden durch das HSK-Team angefertigt, mit Ausnahme der Portraits der Vortragenden.

Humboldts Studentische Konferenz



GENERATION NACHHALTIGKEIT

— WANN, WENN NICHT WIR? —

Tagungsband der
Konferenz 2011

Herausgegeben von
S. Dijks, F.-J. Grafe, M. Hampel, J. Jarass, T. Kuttler,
M. Thylmann, T. Zimmermann

Inhalt

Vorwort	4
Liebe Lesende	5
Teil 1 Konzeption und Vorbereitung	7
Einleitung	8
Das Orgateam	9
Was treibt mich an?	9
Die erste Konferenz 2010: Ein Rückblick	14
Was war unsere Motivation?	15
Konzeption	18
Konzeption der Workshops	19
Workshop: Nachhaltigkeit im Alltag	21
Workshop: Wie ernähren wir die Welt?	22
Workshop: Im Zeitalter erneuerbarer Energien.....	23
Workshop: U[rb]an]topia	26
Workshop: Mobilität – Verkehr kommt in Bewegung	27
Teil 2 Durchführung und Ablauf der Konferenz ...	31
Inputvorträge	33
Donnerstag, 01.Dezember 2011	33
Einführungsrede von studentischer Seite.....	33
Einleitende Gedanken	33
Exkurs: Die Vortragenden am Donnerstag.....	34
Input-Vorträge I.....	36
Prof. Dr. Konrad Ott	36
Barbara Unmüßig	38

Konrad Otto-Zimmermann	40
Diskussion.....	41
Exkurs: Die Vortragenden am Freitag	42
Freitag, 02.Dezember 2011	44
Input-Vorträge II.....	44
Prof. Dr. Michael Braungart.....	45
Prof. Dr. Holger Rogall	46
Christine von Weizsäcker	47
Diskussion.....	48
Exkurs: Die Teilnehmenden	51
Berichte aus den Workshops.....	52
Workshop: Im Zeitalter erneuerbarer Energie.....	52
Workshop: U[rb]an]topia	57
Workshop: Wie ernähren wir die Welt?	61
Workshop: Mobilität - Verkehr kommt in Bewegung ..	65
Workshop: Nachhaltigkeit im Alltag	70
Exkurs: Künstlerisches Rahmenprogramm	75
Abschlusspräsentation, Pinnwände, Projekte.....	80
Teil 3 Fazit und Ausblicke	83
Reflexion und abschließende Betrachtung.....	84
Exkurs: Feedback der Konferenzteilnehmenden.....	86
Wie wird es weiter gehen?	90
Danksagung.....	91

Vorwort



Wolfgang Lucht
 Chair in Sustainability Science, Geographisches Institut der Humboldt-Universität zu Berlin /
 Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung

Heute, zwanzig Jahre nach der Umweltkonferenz von Rio 1992, sind Fragen der Nachhaltigkeit, des Klima- und Biodiversitätsschutzes, nach Welternährung, Armut, Gerechtigkeit und sozialer Entwicklung drängender denn je. Klar ist: mit alten, vorsichtigen Konzepten wird man nun nicht mehr viel weiterkommen.

Die großen Herausforderungen erfordern einen viel integrierteren, systemischeren Ansatz, als eher klassisch zugeschnittene wissenschaftliche Disziplinen ihn in der Regel liefern können. Einen Ansatz, der gesellschaftliche, ethische und umweltliche Perspektiven mit guter fachlicher Kompetenz verbindet. Zusammenarbeit ist gefragt, Austausch und Lernen sind gefragt, und Mut zum Umsetzen möglicher Lösungen.

Dafür wird eine neue Generation von Forscherinnen und Forschern gebraucht, welche versteht, dass eine „Große Transformation zu Nachhaltigkeit“ nicht ein zurückhaltendes Verändern und Anpassen sein kann, sondern eben dies: eine große Transformation im Verhältnis der Menschen und ihrer Gesellschaften zur regionalen und globalen Umwelt, mit tiefgreifenden Implikationen in allen Bereichen.

Den Organisatorinnen und Organisatoren dieser zweiten Studentischen Konferenz zum Thema Nachhaltigkeit zolle ich hohen Respekt für ihre hervorragende Initiative. Sie setzt ein wichtiges Zeichen.

Sie, die TeilnehmerInnen, sind die neue Generation, welche mit neuem Denken und neuer Leidenschaft mit zu Zukunftsfähigkeit beitragen kann. Es ist eine Aufgabe, welche uns die Zeit stellt und welche wir mit Lust zur Herausforderung und Kreativität bei Lösungen angehen können.

Wolfgang Lucht

Liebe Lesende,

dies ist der Tagungsband zur Konferenz „Generation Nachhaltigkeit – Wann, wenn nicht wir?“, die im Dezember 2011 am Geographischen Institut der Humboldt-Universität in Berlin-Adlershof abgehalten wurde. Mit diesem Band gehen wir unserem Anliegen und dem Anliegen der Konferenzteilnehmenden nach, ein konkretes Ergebnis der Konferenz zu erzeugen, welches sowohl den Teilnehmenden, als auch interessierten LeserInnen die Möglichkeit bietet, die Idee und den Ablauf der Konferenz nachzuvollziehen. Darüber hinaus sind in diesem Tagungsband viele Hintergrundinformationen und Randbedingungen gesammelt, die einen tieferen Einblick in den Gesamtprozess der Konferenz erlauben.

Nach einer kurzen Einleitung beschäftigt sich der erste Teil des Bandes mit der Motivation, Konzeption und Planung im Vorfeld der Konferenz. Der zweite Teil konzentriert sich auf die Durchführung der Konferenz. Hier werden sowohl die Vortragenden vorgestellt und Ablauf und Inhalt der Konferenz zusammengefasst als auch Ergebnisse vorgestellt. Im dritten Teil des Bandes fassen wir die Geschehnisse der Konferenz aus unserer Sicht zusammen, geben ein Fazit und denken über zukünftige Entwicklungen nach.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen und hoffen, dass dieser Tagungsband seinen Teil dazu beitragen wird, unser Anliegen weiterzutragen.

Das HSK Orgateam







Teil 1

—

Konzeption und Vorbereitung

Einleitung

Eine Initiative von Studierenden der Geographie an der Humboldt-Universität zu Berlin hat Anfang Dezember 2011 die studentische Konferenz „Generation Nachhaltigkeit – Wann, wenn nicht wir?“ durchgeführt. Als Nachfolgekonferenz der im Juni 2010 abgehaltenen Konferenz „Generation Nachhaltigkeit – Oder nach uns die Sintflut?“ stellt sie die direkte Fortsetzung in einer Reihe geplanter Konferenzen mit dem thematischen Schwerpunkt Nachhaltigkeit im Rahmen der Humboldts Studentischen Konferenz (HSK) dar.

Die Konferenz bot Studierenden aller Fachrichtungen den Raum und die Möglichkeit, sich intensiv und transdisziplinär mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen. Dabei folgt dieser Ansatz ganz der Tradition einer interdisziplinären Betrachtungsweise Alexander von Humboldts. Humboldt zeichnete sich insbesondere dadurch aus, dass er es verstand, das Wissen und die Methoden unterschiedlicher Fachrichtungen sinnvoll miteinander zu verbinden und daraus neues Wissen zu generieren. Die Geographie als Fachwissenschaft sieht sich in der Tradition Humboldts und bezeichnet sich gar als eine „Brückenwissenschaft“, die den naturwissenschaftlichen mit geistes- und sozialwissenschaftlichen Betrachtungsweisen verbindet. Gerade unter dem Gesichtspunkt der Dringlichkeit der zu lösenden globalen Probleme ist ein integrativer Ansatz unumgänglich. Nicht zuletzt aus diesem Grund bietet die Geographie beste Voraussetzungen, unter ihrem Dach fächerübergreifende studentische Konferenzen auszurichten.

Ziel der Veranstaltung war es zum einen, das Format der Humboldts Studentischen Konferenz weiter zu etablieren, zum anderen sollte der aktive und interdisziplinäre Austausch zwischen Studierenden gefördert werden. Darüber hinaus konnten die teilnehmenden Studierenden vielfältige Kompetenzen erwerben, die für ihre weitere akademische Karriere von großem Nutzen sein können. Namhafte WissenschaftlerInnen und ExpertInnen aus der Praxis wurde für Input-Vorträge eingeladen und rundeten das Programm der Konferenz ab.

HSK

**HUMBOLDTS
STUDENTISCHE
KONFERENZ**

Das Orgateam

Verantwortlich für die Vorbereitung, Durchführung sowie Nachbereitung der zweiten HSK-Konferenz ist ein studentisches Team unterschiedlicher Fachrichtungen. Der Großteil ist in den verschiedenen geographischen Disziplinen angesiedelt und studiert an der Humboldt-Universität. Studierende anderer Fachrichtungen und Universitäten bringen mit ihren unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema Nachhaltigkeit weitere inhaltliche und konzeptionelle Impulse ein. Dies erwies sich als Voraussetzung, um den von uns verfolgten Ansatz zum Erfolg zu bringen. Nur wenn sich kritisch denkende NachwuchswissenschaftlerInnen gemeinsam an einen Tisch setzen und über die Grenzen ihres Faches hinweg über die großen Herausforderungen unserer Zeit diskutieren und gemeinsam Lösungen erarbeiten, kann etwas erreicht werden. Eine ganzheitlich denkende „Generation Nachhaltigkeit“ ist in der Lage, über ihren Tellerrand hinauszuschauen und sich den Herausforderung unserer Zeit zu stellen. Die persönlichen Motivationen, eine solche Konferenz zu organisieren, sind dabei ganz unterschiedlich und sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Was treibt mich an?

Nachhaltigkeit beginnt im Kopf jedes Einzelnen. Das bildet sich in der Geographie nicht zuletzt bei wissenschaftlichen Exkursionen ab: Ist die Alaska-Reise lediglich abenteuerliches Ziel auf der Touri-Checkliste oder sieht man sich als Zeuge des Klimawandels in seinen extremsten Formen? Ein interdisziplinärer Austausch über Erfahrungen, aktuelle Geschehnisse und Dringlichkeiten gehört ebenso zur Nachhaltigkeit wie die praktische Umsetzung. Vereint in einer Konferenz kann auf diese Weise ein Denkprozess fortgeführt werden, der lange nachhallt.



Andrea Philips
M.Sc. Geographie



Christian Röse
Diplom Wirtschaftswissenschaften

Nachhaltigkeit ist vor allen Dingen eine Frage der Kommunikation. Einerseits sollte möglichst einer breiten Masse Probleme der Nachhaltigkeit und Lösungen verständlich gemacht werden, andererseits kann und darf das Konzept nicht oberflächlich als Greenwashing abgetan werden. Das Thema ist groß und kontrovers. Ein ständiges Bedingen verschiedener Parameter (nehmen wir nur ökologische und soziale Faktoren) ist für mich der spannendste Aspekt des Themas Nachhaltigkeit. Insbesondere für unsere Generation sind Diskurse und das in Bezug nehmen interdisziplinärer Sichtweisen gleichzeitig unabdingbar und spannend.



Fritz Grafe
M.A. Stadtgeographie

Ich studiere seit 2006 am Geographischen Institut der Humboldt-Universität Berlin mit einem humangeographischen Schwerpunkt auf das Thema Stadt. Dabei interessiert mich besonders auch die systemische Perspektive, und somit auch die Frage, was die Rolle der Stadt in der Welt ist. Beginnt man einmal so die Welt wahrzunehmen, führt eigentlich kein Weg mehr an der Nachhaltigkeit vorbei! Darum fiel es mir nicht schwer, meinen tollen Kommilitonen bei der Organisation der Konferenz zur Seite zu stehen.



Julia Jarass
Diplom Geographie

Durch die Vertiefung der Themenbereiche Stadt- und Verkehrsgeographie ist mir erneut klar geworden: Eine nachhaltige Entwicklung ist für eine zukunftsfähige Stadt und für die Gewährleistung gesellschaftlicher Mobilitätsbedürfnisse unumgänglich. Zusammen mit Kommilitonen eine Konferenz zu organisieren, die Zeit und Raum bietet, Ideen für eine zukunftsfähige Entwicklung über mehrere Themenbereiche hinweg zu entwickeln, erschien mir als wichtiger Schritt, da das Thema ‚Nachhaltigkeit‘ insbesondere von unserer Generation adressiert und die Dringlichkeit einer zukunftsfähigen Entwicklung verdeutlicht werden muss.

Durch das Studium der Geographie wurde mir die Vielfältigkeit und Bedeutung des Themas Nachhaltigkeit erst so richtig bewusst. Vielen Menschen ist gar nicht klar wie sich Nachhaltigkeit auf unseren Alltag und unsere Umwelt langfristig auswirken kann und sollte. Deshalb will ich Teil einer Generation sein, welche die Problematik der Nachhaltigkeit in das Bewusstsein aller Generationen ruft und mit der Organisation der Konferenz eine gemeinsame Plattform für Austausch und Lösung bietet!

Es waren vor allem zwei Dinge, die mich motiviert haben, die Konferenz mitzugestalten: das Thema und die Leute. Das Thema Nachhaltigkeit ist für mich mehr als ein hohles Forschungsparadigma – es bewegt die Leute! Und die Leute, das sind eben wir. Eine Generation, die sich neu orientieren, mit Traditionen brechen und innovativ sein muss. Aber die Leute, das sind auch meine Kommilitonen, deren Enthusiasmus mich gepackt hat und denen ich unterstützend zur Seite stehen wollte!

Nicht nur durch meinen Studienschwerpunkt auf Erdsystemforschung, Klima- und Landnutzungswandel komme ich immer wieder in Berührung mit dem Thema Nachhaltigkeit. Für mich ist es die fundamentale Frage unsere Zeit, wie wir den immer dringlicheren globalen Problemen Herr werden und gleichzeitig zu einer nachhaltigen Lebensweise finden können. Eine Frage, die jeden etwas angeht, denn es ist unsere Zukunft, die auf dem Spiel steht. Deswegen möchte ich, dass sich vor allem junge Studierende wieder in den gesellschaftlichen Gestaltungsprozess einbringen. Darum geht es mir bei dieser Konferenz!



Maria Cierpinski
M.Sc. physische Geographie



Milenka Hampel
M.Sc. Mensch-Umwelt System



Miron Thylmann
M.Sc. Mensch-Umwelt System



Sebastian Dijks
Diplom Geographie

Vor allem die Tank-Teller-Diskussion um den Biosprit und darauf folgend ein Projekt zur Zertifizierung von Bioenergie haben mich vor einigen Jahren zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der Nachhaltigkeitsdebatte verleitet. Defizite bei der Verfolgung von nachhaltigen Zielen wurden für mich sichtbar und die Mitwirkung an den HSK-Konferenzen erschien mir als überaus geeignet, um das Nachhaltigkeitskonzept zu hinterfragen und konstruktiv an dem Thema zu arbeiten. Erneuerbare Energien haben mich dabei weiterhin besonders gereizt. Das „erneuerbar“ nicht bedingungslos gleichzusetzen ist mit „nachhaltig“ ist für mich eine wichtige Erkenntnis.



Theresa Zimmermann
B.Sc. Geographie und
Agrarwissenschaften

Nachhaltigkeit wird oft als Zusatzattribut für Prozesse oder Produkte gesehen, dabei sollte sie eher der Grundstein für all unser Handeln, Forschen und Gestalten sein. Mein Wunsch liegt darin, eine Plattform zu schaffen, auf der wir uns über unsere eigenen Grenzen hinaus öffnen können, um gemeinsam und inspiriert durch die Erfahrungen anderer, Lösungen für die vielzähligen Probleme zu finden. Dies kann nur im Diskurs geschehen und sollte nicht auf ein Wochenende beschränkt bleiben, sondern sich in unserem Lebensgang etablieren – sei es in der Wissenschaft, Planung, Praxis oder auch im Alltag.



Tobias Kuttler
M.A. Stadt- und Regional-
planung

Als Studierender der Stadtplanung erlebe ich es, wie anspruchsvoll interdisziplinäres Arbeiten tatsächlich ist. Meine Motivation für unsere Konferenz ist es daher zu aller erst, eine gleichberechtigte kommunikative Basis für Zusammenarbeit zu schaffen. Darauf aufbauend muss es das Ziel sein, das Leitbild der Nachhaltigkeit in handhabbare Lösungen umzusetzen. Dabei ist es mir wichtig, den Nachhaltigkeitsdiskurs als gesellschaftlichen und politischen Prozess zu verstehen, für den gerade unsere „junge“ Generation begeistert werden sollte, also diejenigen, die die großen Fragen der Zukunft ganz besonders betreffen.



Die erste Konferenz 2010: Ein Rückblick



Mit Antritt des neu eingerichteten Alexander von Humboldt Chair in Sustainability Science im Mai 2009 ist auch das Interesse bei den Studierenden des Geographischen Instituts an Nachhaltigkeitsthemen erwacht: Im Sommer 2009 begann die Planung einer studentisch organisierten Konferenz zur Nachhaltigkeit im Rahmen der Reihe „Humboldts Studentische Konferenz“ (HSK). Eine Vielzahl von Studierenden begeisterte sich für die Idee und arbeitete gemeinsam an der Umsetzung. Von Seiten der MitarbeiterInnen des Geographischen Instituts fand das Vorhaben breite Unterstützung.

Im Juni 2010 war es dann so weit: die erste Humboldts Studentische Konferenz „Generation Nachhaltigkeit - Oder nach uns die Sintflut?“ fand unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Hans Joachim Schellnhuber vom 17. bis 19. Juni auf dem Campus Adlershof statt. Mittelpunkt der Konferenz bildete eine Vielzahl von Vorträgen zu den „drei Säulen der Nachhaltigkeit“- Ökologie,

Ökonomie und Soziales. Die Panels setzten sich aus acht eingeladenen, hochrangigen Keynote-Speakern und ca. 35 studentischen Vorträgen zusammen. Diese Kombination sorgte für eine Fülle an Informationen rund um das Thema Nachhaltigkeit. Wie häufig auf derartigen Veranstaltungen blieb den Teilnehmern jedoch nie genug Zeit, eine befriedigend tiefe Diskussion zu den vielen aufgeworfenen, spannenden Fragen zu führen.

Zusammenfassend bleibt die Erkenntnis, dass auf der Konferenz viel Wissen zusammengetragen, interessante Gedanken ausgetauscht und viele neue Kontakte und Netzwerke geschlossen wurden. Die Resonanz der BesucherInnen und BeobachterInnen der Konferenz war so überwältigend positiv, dass wir diesen ersten Wurf als großen Erfolg empfinden.

In Hinblick auf die oben beschriebene Tatsache des notwendigen Raums für Diskussion und Partizipation gab es für die Teilnehmenden und OrganisatorInnen der Konferenz „Generation Nachhaltigkeit“ nur eine Lösung: eine Nachfolgekonferenz musste her!

Was war unsere Motivation?

„Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs [...] Sustainable development requires meeting the basic needs of all and extending to all the opportunity to fulfill their aspirations for a better life. A world in which poverty is endemic will always be prone to ecological and other catastrophes.“

(Brundtland-Bericht 1987)

Diese Zeilen des Brundtland-Berichts von 1987 machen deutlich, dass Nachhaltigkeit eine Verpflichtung gegenüber zukünftigen Generationen ist. Sie zeigen aber auch, dass innerhalb einer Generation eine Verantwortung gegenüber benachteiligten Mitgliedern der Weltbevölkerung besteht. Dies verlangt Gerechtigkeit in der Gegenwart und ist somit eine Aufforderung zu unmittelbarem Handeln. Eine auf demokratischen Werten basierende Gesellschaft, welche die Freiheit und das Wohlergehen jedes Einzelnen als Ziel anstrebt, muss das Leitbild der Nachhaltigkeit als Maxime allen wirtschaftlichen und politischen Handelns verstehen, um globale Gerechtigkeit in der Gegenwart und in der Zukunft zu schaffen.

Die Verpflichtung zur Nachhaltigkeit birgt in sich die Hoffnung auf eine andere Form des menschlichen Fortschritts. Das Konzept von Nachhaltigkeit – im Sinne des Brundtlandt-Berichtes - betrachtet die gesamte Menschheit als Einheit und macht nicht vor (nationalstaatlichen) Grenzen Halt. Es hat daher großes Potenzial, globale Abhängigkeiten und Machtstrukturen aufzulösen; es bietet die Chance, Hunger, Armut und Ausbeutung wirkungsvoll zu bekämpfen - ein Ziel, welches die globalisierte Wirtschaft, die auf ungehemmtem Wachstum und Ausbeutung natürlicher und menschlicher Ressourcen basiert, bisher nicht realisieren konnte. Diese Chance gilt es zu nutzen, wobei das Entstehen neuer Abhängigkeits- und Ausbeutungsstrukturen verhindert werden muss.

Während jedoch über das Leitbild der Nachhaltigkeit ein breiter Konsens besteht, so löst sich dieser Konsens auf, sobald es um konkrete Maßnahmen und Handlungsstrategien geht. Dabei muss realisiert werden, dass eine alleinige Strategie die großen Probleme der postfossilen Gesellschaft nicht hinreichend lösen kann.

Der Maßnahmenswerpunkt darf somit nicht einseitig auf technische Innovationen gelegt werden. Angesichts des globalen Gerechtigkeitsanspruchs des Nachhaltigkeitsleitbildes haben Suffizienzstrategien eine mindestens ebenso große Bedeutung.

Obwohl es inzwischen ein starkes gesellschaftliches Bewusstsein für die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung gibt, wird das politische und wirtschaftliche Handeln der Dringlichkeit der Situation nicht gerecht. Das Handeln der jetzigen Entscheidungsträger ist nicht zielgerichtet und entschieden genug, um den Bedürfnissen unserer Generation und unserer Nachfolgegenerationen gerecht zu werden. Ebenso entspricht das heutige Handeln auf wirtschaftlicher und politischer Ebene nicht dem Ideal der intragenerationellen Gerechtigkeit. Die Bevölkerung der Industrienationen führt einen Lebensstil, der andere Menschen in ihrem Streben nach Freiheit und Glück beeinträchtigt. Doch es wird keine Gerechtigkeit geben, solange die heutigen Entscheidungsträger in ihren starren Strukturen verhaftet sind und – gewollt oder ungewollt – weiterhin dazu beitragen, die Ungleichverhältnisse zu vertiefen. Wie müssen also die wirtschaftlichen und politischen Institutionen umstrukturiert werden, um das Nachhaltigkeitsleitbild konsequent umzusetzen?

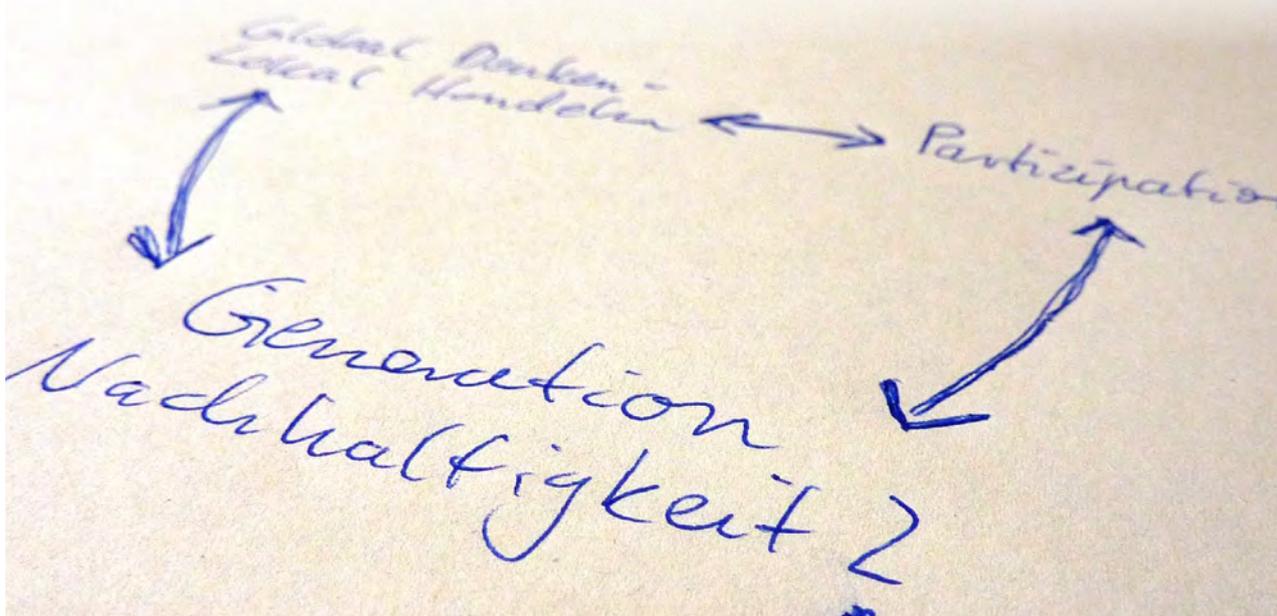
Für einen so groß angelegten Umstrukturierungsprozess braucht es neue Impulse. Diese Impulse müssen von denjenigen Personen ausgehen, die auf der einen Seite noch eine lange, aber in mancher Hinsicht ungewisse Zukunft vor sich haben. Die aber auf der anderen Seite die Nachhaltigkeitsdiskussion schon über viele Jahre hinweg intensiv verfolgt haben. Die OrganisatorInnen der Konferenz nennen diese Gruppe von Personen die „Generation Nachhaltigkeit“ und sehen sich selbst als Teil dieser Generation. Die Dringlichkeit zu Handeln bestimmt die spezifische Perspektive dieser Generation und ist zugleich deren Motor. Nur sie und ihre Nachkommen werden erleben, wie unzulänglich sich das heutige Handeln in Zukunft erweisen wird – die heutigen Entscheidungsträger werden es nicht mehr. Daher muss sich die Generation jetzt zusammen finden und handeln. Dass unsere Generation handeln will – und darüber hinaus viele weitere engagierte Menschen aus der Zivilgesellschaft - zeigten die Entwicklungen der letzten Jahre deutlich und insbesondere im Jahr 2011. Menschen auf der ganzen Welt schlossen sich zu Netzwerken und Bündnissen zusammen und verlangten mehr politische Teilhabe. Wie vielfältig die Formen der Vernetzung und der Aktionen sein können, zeigen die Proteste in Spanien, die Occupy-Bewegung, die Anti-

**DAS HANDELN
DER JETZIGEN
ENTSCHEIDUNGS-
TRÄGER
IST NICHT
ZIELGERICHTET
UND
ENTSCHIEDEN
GENUG**

Atom-Bewegung und genauso die Menschen in den arabischen Ländern, die gegen die Regime protestieren. In demokratischen Systemen sind verbesserte Möglichkeiten der politischen Einflussnahme der Zivilbevölkerung in Zukunft nicht mehr wegzudenken. Die Volksabstimmung in Baden-Württemberg hat Stuttgart 21 zwar nicht stoppen können, sie bedeutet aber einen großen Fortschritt für die Demokratie. Es sind deutliche Schritte in der Beteiligung der BürgerInnen getan worden. Doch ist die Durchsetzung des Bürgerwillens gleichzeitig ein Schritt zu mehr Nachhaltigkeit? Spielt eine stärkere Beteiligung der Bevölkerung tatsächlich eine Rolle für die nachhaltige Entwicklung?

Es wird also deutlich, dass die „Generation Nachhaltigkeit“ nun das Ruder übernehmen und der Nachhaltigkeitsdebatte mit ihren Standpunkten neue Perspektiven verleihen muss. Diese Standpunkte und Perspektiven sind so vielfältig wie die Disziplinen, die sich heute wissenschaftlich mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandersetzen. Eine breite Debatte innerhalb der Generation ist also dringend notwendig. Das Ziel muss es sein, die Standpunkte und Ideale zu gemeinsamen Grundsätzen zu vereinen, welche das Handeln an sich und die Dringlichkeit hierzu in den Mittelpunkt stellen.

Die Nachhaltigkeitskonferenz 2011, ebenso wie die erste Nachhaltigkeitskonferenz 2010, dienten dazu, die Debatte anzustoßen. Sie sollten junge Menschen aus unterschiedlichen Fachrichtungen und mit verschiedenen persönlichen Hintergründen und Motivationen zusammenbringen, um die Chance wahr- und die Verantwortung auf sich zu nehmen, Nachhaltigkeit vor dem Hintergrund globaler Prozesse regional und lokal zu gestalten.



Konzeption

Das Ziel der Konferenz war es, in einem ersten Schritt Probleme zu erkennen und ihre Ursachen zu identifizieren. In einem nächsten Schritt sollte sich der Handlungsperspektive angenähert werden: Lösungsvorschläge sollten erarbeitet und hinsichtlich ihrer Umsetzbarkeit überprüft werden. Des Weiteren stand das Erkennen von Hemmnissen für diese Problemlösungen sowie deren Beseitigung im Fokus.

Zu diesem Zweck wurden namhafte ExpertInnen aus Wissenschaft und Praxis für Input-Vorträge eingeladen, die Einblicke in verschiedene Denkschulen bieten und Raum für die kritische Auseinandersetzung mit bereits etablierten Konzepten geben. So sollten Perspektiven für das zukünftige wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Handeln aufgezeigt werden. Neben diesen Vorträgen wurden themenbezogene Workshops durchgeführt, welche ausgewählte Problemfelder behandelten, deren Lösungsbedarf offensichtliche Dringlichkeit besitzt.

Hierbei folgten sowohl die Vorträge als auch die Workshops bestimmten Leitfragen, welche den Roten Faden der Konferenz bildeten. So sollte die Frage der Rolle von Partizipation und Netzwerken in den Mittelpunkt gerückt werden. Wie können BürgerInnen stärker in die demokratischen Prozesse einbezogen werden? Wie können sie speziell für Nachhaltigkeitsthemen interessiert und aktiviert werden? Führt mehr Demokratie und Partizipation auch zu einer positiven Entwicklung im Sinne des Nachhaltigkeitsleitbildes?

Hinsichtlich dieser übergeordneten Fragestellungen sollte jedoch nicht nur die Perspektive der westlichen Industriegesellschaften eingenommen, sondern auch die Unterschiede in den Rahmenbedingungen und Strategien in den Schwellen- und Entwicklungsländern berücksichtigt werden. Hierbei stellt sich insbesondere die Frage, wie die Industrieländer dem Anspruch der intragenerationellen Verantwortung gerecht werden können. Wie können letztendlich - trotz unterschiedlicher Ausgangspositionen und Prioritäten – gemeinsame Strategien erarbeitet und umgesetzt werden, welche die Erhaltung der Lebensgrundlagen für die zukünftigen Generationen zum Ziel haben?

Neben diesen Leitfragen sollte sowohl in Diskussionen im Plenum als auch in den Workshops die Frage nach der „Generation Nachhaltigkeit“ gestellt werden. Wer ist diese Generation und welche Rolle wird sie heute und zukünftig spielen?

**WER IST DIE
„GENERATION
NACHHALTIGKEIT“
UND WELCHE
ROLLE WIRD
SIE HEUTE UND
ZUKÜNFTIG
SPIELEN?**

Noch stärker als bei der ersten Konferenz im Jahr 2010 sollte den Teilnehmern bei dieser Konferenz die Möglichkeit gegeben werden, Inhalte und Standpunkte in die Diskussion einzubringen. Zu diesem Zweck wurde bei dieser Ausgabe der Konferenz großen Wert darauf gelegt, den Dialog zwischen ExpertInnen sowohl auf dem Podium als auch in den Workshops zu ermöglichen.

Konzeption der Workshops

Entsprechend der Zielsetzung der Konferenz, eine aktive Mitwirkung der KonferenzteilnehmerInnen zu fördern, und auch ein Stück weit einzufordern, bildeten fünf thematische Workshops das Kernstück dieser Ausgabe der Konferenz. Auf diesem Wege wurde versucht, die Forderung nach einer breiten gesellschaftlichen Beteiligung und Mitgestaltung des Nachhaltigkeitsprozess auf diese Konferenz anzuwenden und in einem möglichst offenen und aktivierenden Workshoprahmen umzusetzen. Es wurden daher bewusst keine Zugangsbeschränkungen erlassen, um Studierende jeder Disziplin und ohne Rücksicht auf Vorkenntnisse in die Diskussion einzubinden. Es sollten weiterhin sowohl interessierte Schüler, als auch junge und ältere Personen mit Erfahrungen aus der Arbeitspraxis angesprochen werden. In Erwartung der unterschiedlichen Hintergründe und Erwartungshorizonte der Workshopteilnehmenden wurden konsequenterweise keine Fragestellungen im Vorhinein festgelegt. Stattdessen sollten, je nach Größe des Workshops, zusammen oder in Kleingruppen eigene Fragestellungen erarbeitet, Arbeitsabläufe und Methoden erprobt und somit Interdisziplinarität „erlebt“ werden. Als Hilfestellung sollten jederzeit sowohl der oder die Workshopleitende als auch geschulte ModeratorInnen zur Verfügung stehen.

Diese bewusst gewählte offene Struktur der Workshops stellte die Konferenzorganisierenden und die Workshopleitenden und –moderierenden schon in der Planung und Vorbereitung der Workshops vor eine große Herausforderung. Dennoch wurde in Absprache mit den an der Durchführung der Workshops Beteiligten an diesem Konzept festgehalten, wohl wissend, diesen über zwei Tage hinweg ihre ganze Kreativität und professionelles Geschick abzuverlangen.

In den Workshops sollten in Kleingruppen an zwei Tagen über verschiedene Arbeitsschritte hinweg konkrete Lösungen zu Problemstellungen erarbeitet werden. Während die inhaltliche und konzeptionelle Ausrichtung der Workshops

vom Orga-Team selbst bzw. von den jeweiligen Workshopverantwortlichen ausgearbeitet worden waren, so wurde die Detailplanung des Workshopablaufs von studentischen Experten aus ganz Deutschland übernommen, welche schließlich auch die Workshops durchführten. Inhaltlich sowie methodisch wurden diese in der Vorbereitung und Durchführung von ModeratorInnen des Netzwerks *Initiative Psychologie im Umweltschutz* (IPU) unterstützt.

Das Konzept der Workshops sah eine Gliederung in sechs Arbeitsschritte über zwei Tage vor: a) Problemdefinition, b) Ursachenidentifizierung, c) Findung der Fragestellung, d) Umsetzungspotenziale und Barrieren, e) Entwicklung konkreter Lösungsvorschläge und f) Präsentation der Ergebnisse. An beiden Tagen wurden jeweils im Anschluss an entscheidende Arbeitsperioden „Open Spaces“ eingeplant, während denen die TeilnehmerInnen Einblicke in andere Workshops erhalten konnten. Diese Zeiträume dienten der Vernetzung der Workshops untereinander und sollten Impulse für die weitere Arbeit geben. Innerhalb dieses Rahmens waren die Workshopleitenden frei in der Detailplanung ihrer Workshops.

Eine besondere Bedeutung sollte nach Vorstellung des Orga-Teams der Rolle von Netzwerken und Partizipation für die Umsetzung von Lösungen zukommen. Die Themen der Vorträge an den ersten beiden Konferenztagen sollten Anregungen bezüglich dieses besonderen Fokus` geben, welche in die Arbeit in den Workshops hineingetragen werden und die Teilnehmer befähigen sollte, sich kritisch mit möglichen Beteiligungsformen auseinander zu setzen.

Die Ergebnisse der Workshops sollten im Rahmen einer Abschlusspräsentation den übrigen TeilnehmerInnen sowie der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Zum Abschluss war im Plenum die Entwicklung von Grundsätzen und konkreten Handlungsempfehlungen der „Generation Nachhaltigkeit“ und die weitere Planung von konkreten Projektideen vorgesehen.

Fr. 02.10.2011		
Workshop-Block 1 10:00-13:30	Fundament: Vortrag des Workshopleiters oder eines Externen, Impulsreferate der Studenten, Case Studies, Textarbeit o.Ä.	WS Plenum
	Probleme definieren, Ursachen identifizieren	WS Plenum
	Fragestellungen des Workshops festlegen (Anzahl der Fragestellungen je nach Teilnehmerzahl)	WS Plenum
13:30-14:00	Open Space	
14:00-15:00	Mittagessen	
Workshop-Block 2 15:00-17:00	Ideenentwicklung	WS Kleingruppen

Sa. 03.12.2011		
Workshop-Block 3 10:00—12:30	Prüfung auf Umsetzungspotenzial, Hemmnisse/Barrieren	WS Plenum
12:30-13:00	Open Space	
13:00-14:00	Mittagessen	
Workshop-Block 4 14:00-16:00	Erarbeitung konkreter Lösungsvorschläge Vorbereitung auf Abschlusspräsentation	WS Kleingruppen
16:00 - offen	Abschlusspräsentation	

Inhaltlich befassten sich die fünf Workshops mit den Themen Mobilität, Ernährung, Energie, Stadtentwicklung und Nachhaltigkeit im Alltag. Im Folgenden werden diese Workshops kurz vorgestellt:

Abbildung: Workshopablauf

Workshop: Nachhaltigkeit im Alltag

Neben täglichen Meldungen in den Medien zu Klimawandel, Ölpest, Weltarmut und Atomkatastrophe begegnen uns Fragen zur Nachhaltigkeit auch durchaus im Alltag, sei es durch Ökostrom, Biomilch oder CO₂-neutrale Leberwurst. Immer mehr Menschen entscheiden sich für einen „Lifestyle of Health and Sustainability“. Doch reicht ein nachhaltig gestalteter Alltag tatsächlich aus, um globale Problematiken zu lösen? Die Industrie liefert uns im Akkord neue Modelle und Versionen von Produkten und wir kaufen uns fast im Jahrestakt neue Computer und Handys. Kaufen, wegschmeißen, neu kaufen - so lautet das Motto des heutigen Konsums. Reparieren ist out. Die Folgen sind ein rasanter Verbrauch

fossiler Rohstoffe auf der einen und riesige Abfallmengen auf der anderen Seite. Die Konsumgesellschaft wird im Rahmen der Globalisierung immer mehr in die Verantwortung gezogen, doch individuelles Umweltbewusstsein geht nicht zwangsläufig einher mit individueller Partizipation. Es stellt sich die Frage: Ist eine nachhaltige Konsumgesellschaft überhaupt möglich? Und welches Gewicht kommt dem privaten Konsumverhalten im Bezug auf globale Problemlösungen eigentlich zu?

In diesem Workshop wollten wir uns mit verschiedenen Fragen zur Nachhaltigkeit im Alltag beschäftigen. Dabei sollte es weniger darum gehen, die globalen Probleme zu analysieren, sondern vielmehr darum, ob und wie sie sich durch ein Umdenken im alltäglichen Leben lösen oder zumindest verbessern lassen.

Folgende Leitfragen stellten im Vorfeld mögliche Diskussionsfelder für den Workshop dar:



- *Ist eine nachhaltige Konsumgesellschaft überhaupt möglich (grüner Kapitalismus)?*
- *Wie kann ein Umdenken im Konsumverhalten zu politischen Lösungsstrategien führen?*
- *Lassen sich globale Probleme überhaupt im Alltag lösen (top down, bottom up)?*
- *Wie viel Einfluss hat der Verbraucher durch sein Konsumverhalten?*
- *Ist die Situation bzw. sind die Probleme zu komplex für den Einzelnen, um nachhaltig zu handeln?*
- *Warum klafft in der Gesellschaft eine Lücke zwischen Umweltbewusstsein und umweltbewusstem Handeln?*

Workshop: Wie ernähren wir die Welt?

Die Ernährungssituation hat sich im Zuge der Globalisierung enorm verkompliziert. Eine Milliarde der derzeit annähernd 7 Milliarden Menschen leiden Hunger, dabei scheint eigentlich genug Nahrung vorhanden zu sein; also alles nur eine Frage der Verteilung? Bei uns sind die Regale der Supermärkte mit exotischen Gütern im Überfluss gefüllt, gleichzeitig landen viele Millionen Tonnen Lebensmittel jedes Jahr auf dem Müll. In Ländern, in denen Teile der Bevölkerung hungern, werden Nahrungsmittel als Exportprodukt für „Biosprit“ angebaut. Wie ist so etwas möglich?

Die aktuelle Nahrungsmittelproduktion forciert die Abholzung der Regenwälder, Massentierhaltung trägt weiter zum Klimawandel bei und durch Monokulturen und übermäßigen Dung- und Pestizideinsatz werden Agrarflächen für lange Zeit unbrauchbar gemacht. Wie kann die Nahrungsmittelproduktion nachhaltiger und umweltfreundlicher gestaltet werden?

Hinzu kommt eine zunehmende Vernetzung des Nahrungsmittelsektors mit dem Welthandel. Die Preise von Nahrungsmitteln sind zum Spielball von Börsen-Spekulationen geworden und verschärfen so die Probleme. Eine Wirtschaftsform, die keine Ethik kennt und nur auf Gewinnmaximierung ausgelegt ist, kann den wachsenden Herausforderungen der Nahrungsmittelversorgung nicht gerecht werden. Und in Zukunft wird es noch schwieriger werden, die ausreichende Ernährung aller Menschen sicherzustellen: Die Weltbevölkerung wächst immer weiter, durch Klimawandel, fortschreitende Bodendegradation und Wasserknappheit steigt der Druck auf die immer knapper werdenden Agrarflächen.

Folgende Leitfragen wurden angeboten, anhand welchen dieser Workshop inhaltlich strukturiert werden konnte:

- *Gibt es zu wenig Nahrung, oder ist sie nur falsch verteilt?*
- *Wie kommt die ungleiche Verteilung der Nahrungsmittel auf der Welt zustande?*
- *Welche Akteure sind in die Nahrungsmittelproduktion und -verteilung involviert?*
- *Wie wollen wir in Zukunft 9 Milliarde Menschen ernähren?*
- *Welche Landnutzungskonflikte sind in Zukunft zu erwarten?*
- *Gentech. Hightech. Superdünger. Ist hochproduktive Landwirtschaft die Lösung, oder bedarf es eines Kurswechsels?*
- *Nahrung und Wasser als Ware: Dürfen menschliche Grundbedürfnisse den wirtschaftlichen Mechanismen unterliegen?*
- *Müssen wir unser Essgewohnheiten ändern?*



Workshop: Im Zeitalter erneuerbarer Energien

Die zukünftige Energieversorgung ist eine drängende Frage der Menschheit. Zunehmender Energiehunger in Schwellen- und Entwicklungsländern und knapper werdende fossile Energieträger verstärken die Notwendigkeit, Alternativen zur herkömmlichen Energiegenerierung zu finden. Die einzige Möglichkeit, Men-



schen nachhaltig mit Energie zu versorgen und negative Klimawirkungen zu verhindern, liegt in der Nutzung regenerativer Energiequellen. Auf welchen Pfaden ehrgeizige Energie- und Klimaziele in den nächsten Dekaden erreicht werden können, wurde von vielen Seiten einschlägig aufgezeigt. Allen denen, die sich mit Prognosen zur Entwicklung der Energieversorgung auseinandersetzen, ist eines bewusst: Die Zeit ist reif – umso schneller der Umstieg auf alternative Energiesysteme gelingt, desto umweltschonender, klimafreundlicher und langfristig kostengünstiger kann dies von statten gehen.

Seit der Industriellen Revolution ist der auf fossilen Energieträgern basierende Energiesektor treibender Motor des globalen Wirtschaftssystems. Der Wohlstand in Industrieländern beruht auf der Vernachlässigung der ökologischen und sozialen Kosten, die bei der Gewinnung und Nutzung von fossilen Ressourcen entstehen. Zukünftige Generationen werden diese Kosten tragen müssen. Um eine Benachteiligung folgender Generationen zu verhindern, muss es ein wirtschaftliches und gesellschaftliches Umdenken geben. Mit einem konsequenten Wechsel hin zu erneuerbaren Energien besteht die Chance, dieses Umdenken einzuleiten. Der Energiesektor darf nicht weiterhin in der Hand weniger Konzerne liegen, sonder muss stärker von Bürgern und Kommunen übernommen werden. Die Entkoppelung der Orte der Energiegewinnung von denen der Energienutzung führte zu unübersichtlichen Marktverhältnissen und Abhängigkeiten. Diese Orte müssen zusammen gebracht werden, um für einen nachhaltigeren Energiesektor zu sorgen.

Folgende Leitfragen sollten dazu beitragen, dem Workshop einen roten Faden zu verleihen:

- *Welche Möglichkeiten, Vor- und Nachteile bieten zentrale bzw. dezentrale Energieversorgungsstrategien?*
- *Sollte die Energieversorgung lokal, national oder international organisiert sein?*
- *Wie sehen die realistischen Umsetzungspotenziale einzelner erneuerbarer Energien aus?*
- *Welche Akteure begleiten den Weg in ein regeneratives Energiezeitalter?*
- *Welcher gesellschaftliche Wandel ist mit dem Übergang in ein Zeitalter erneuerbarer Energien verbunden?*



Workshop: U[rban]topia

Städte dienen einem Großteil der Weltbevölkerung als Lebensraum: Nach Angaben der UN leben derzeit etwa 50 Prozent der Menschen weltweit in Städten und die Tendenz ist weiter steigend. Einerseits sind Städte Ursprungsorte technologischer, politischer und sozialer Innovationen; andererseits sind sie eine Quelle von Nutzungskonflikten so wie ökologischen und sozialen Problemen. Der im städtischen Raum dichte Verkehr und der erhöhte Energieverbrauch führen zu Umweltbelastungen und einer steigenden Nachfrage an Ressourcen. Zudem treten zunehmend soziale Probleme auf, wie etwa Segregationsprozesse, Abwertung von Wohngebieten und Schrumpfungsprozesse. Gleichzeitig kommt es an anderer Stelle zur Aufwertung von Quartieren und zur Verknappung von Wohnraum mit Folgen für finanziell schlechter gestellte Bevölkerungsteile. Diese Prozesse stellen die Städte hierzulande vor neue und unterschiedliche Herausforderungen. Auch klimatologisch betrachtet haben Städte eine besondere Stellung: Aufgrund des Wärmeinseleffekts sind im städtischen Raum im Vergleich zum Umland höhere Temperaturen vorzufinden. Vor dem Hintergrund des Klimawandels und des demographischen Wandels wirft auch dies neue Fragen auf: Welche Bevölkerungsgruppen sind in Städten besonders von hohen Temperaturen betroffen und welche städtebaulichen Maßnahmen können getroffen werden, um diese zu schützen?

Die Probleme und Konflikte im städtischen Raum sind vielschichtig und je nach Region stehen die Bevölkerung, Planer und Politiker vor unterschiedlichen Herausforderungen. Ist in den Industrieländern zunehmend von Schrumpfungsprozessen die Rede, wachsen viele Städte in Schwellen- und Entwicklungsländern ungehemmt und mit ihnen der Bedarf an Ressourcen. Dabei muss die Frage gestellt werden, wie etwa in den Megastädten Chinas oder Indiens ein ökologisches und soziales Gleichgewicht hergestellt werden kann und wie diese Städte zukunftsorientiert und nachhaltig entwickelt werden können.

Die Entwicklung der Städte weltweit als Lebensraum stellt den Menschen einerseits vor Probleme und neue Herausforderungen. Andererseits bieten Städte auch ein enormes Potenzial, Wissen zu bündeln und dieses mit anderen Städten zu vernetzen, um es im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung umzusetzen.

Folgende Leitfragen stellen im Vorfeld mögliche Diskussionsfelder für den Workshop dar:

- *Wie sieht die Stadt als Lebensform des 21. Jhd. aus?*
- *Welche Folgen hat die Globalisierung für die Stadt/Stadtstruktur?*
- *Kann das Land die Stadt versorgen?*
- *Wie lässt sich der ökologische Fußabdruck von Städten verringern?*
Wie können Städte in Industrienationen und Entwicklungs- und Schwellenländern gegenseitig voneinander lernen?



Workshop: Mobilität – Verkehr kommt in Bewegung

Verkehr und Mobilität – zwei unterschiedliche Konzepte, die mittlerweile in der Gesellschaft und den Medien häufig diskutiert werden. Verkehr war gestern, Mobilität ist die Gegenwart und die Zukunft – so lautet der Tenor. Vor dem Hintergrund dieses Perspektivwechsels bietet das Leitbild der Nachhaltigkeit eine neue Möglichkeit der Verknüpfung von Verkehrsentwicklung mit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung.

Mobilität ist eine wesentliche Grundvoraussetzung für den Wohlstand und die Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft. Doch die veränderten ökonomischen, sozialen und ökologischen Rahmenbedingungen stellen große Herausforderungen an die zukünftige Ausgestaltung von Verkehr und Mobilitätsoptionen. Die zunehmende Ausdifferenzierung der Lebensstile, der demographische Wandel und soziale Fragmentierung stellen ganz unterschiedliche Ansprüche an die zukünftige Mobilität in den wohlhabenden Industrieländern. Einerseits müssen die Mobilitätsbedürfnisse der hochmobilen Teile der Bevölkerung eingelöst werden, auf der anderen Seite ist es von großer Bedeutung, die Teilhabe der weniger Mobilen und der sozial Benachteiligten sicherzustellen.

Auch und insbesondere in Schwellen- und Entwicklungsländern können die Verkehrssysteme den Anforderungen des stetig steigenden Bevölkerungswachstums und den Mobilitätsbedürfnissen der sich neu herausbildenden Mittelschichten nicht gerecht werden.

Die Ansprüche an Mobilität in allen Teilen der Welt sowie das Paradigma des Wirtschaftswachstums verlangen eine stetige Kapazitätssteigerung der bestehenden Verkehrsinfrastruktur. Doch ein weiterhin steigendes Verkehrsaufkommen ist in Zukunft nicht mehr denkbar, denn die heutigen Verkehrssysteme tragen in besonderem Maße zum Ressourcen- und Flächenverbrauch bei, belasten zum einen den Klimahaushalt und zum anderen benachteiligte Bevölkerungsgruppen durch Emissionen und Lärm. Zukünftige Mobilität muss daher sozial wie

ökologisch nachhaltig gestaltet werden und ist gleichzeitig auch Voraussetzung für eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung.

Die Zukunft der Mobilität verlangt daher nach neuen Mobilitätskonzepten, aber auch nach einer Diskussion über die Werte einer demokratischen Gesellschaft und wie der Wohlstand einer Gesellschaft zukünftig definiert werden soll. In unserem Workshop zur Zukunft der Mobilität wollten wir uns diesen Fragen stellen und konkrete Umsetzungsmöglichkeiten des Leitgedankens „Mehr Mobilität durch weniger Verkehr“ aufzeigen.

Folgende Fragen sollten durch den Workshop leiten:



- *Brauchen wir einen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Paradigmenwechsel, um Mobilität zukünftig nachhaltig gestalten zu können?*
- *Welche Rolle spielt zukünftig der Individualverkehr? Können neue Konzepte und Technologien den Einsatz von fossilen Brennstoffen ersetzen?*
- *Wie kann die Mobilität sozial benachteiligter und weniger mobiler Bevölkerungsteile unter dem Gesichtspunkt der sozialen Nachhaltigkeit gesichert werden?*
- *Welche politischen Rahmenbedingungen werden gebraucht? Welche Rolle spielen Akteure aus der Wirtschaft für die Umsetzung nachhaltiger Verkehrs- und Mobilitätsstrategien?*
- *Wie kann Mobilität in Entwicklungs- und Schwellenländern nachhaltig gestaltet werden?*







Teil 2



Durchführung und Ablauf der Konferenz

Programm

Die Konferenz bestand aus einem vielfältigen Programm mit Podiumsvorträgen an den ersten beiden Tagen sowie Workshops am zweiten und dritten Tag. Eingebettet war diese thematischen Sessions in ein buntes Rahmenprogramm aus Kunst, Kultur und einer Abschlussfeier. Auf den folgenden Seiten werden verschiedenen Eindrücke der drei Konferenztage geschildert. Den größten Teil nehmen hierbei die Berichte der Input-Vorträge und die der fünf Workshops ein.

Donnerstag, 01. 12.

14.00 Uhr Anmeldung
 15.30 Uhr Begrüßung
 16.00 Uhr Podiumsvorträge
Konrad Ott
Barbara Unmüßig
Konrad Otto-Zimmermann
 18.00 Uhr Diskussion
 18.30 Uhr Empfang /
 Kunstprogramm

Freitag, 02. 12.

09.00 Uhr Frühstück
 10.00 Uhr Workshopblock 1
 14.00 Uhr Mittagessen
 15.00 Uhr Workshopblock 2
 17.00 Uhr Pause / Kunst
 17.30 Uhr Podiumsvorträge
Michael Braungart
Holger Rogall
Christine von Weizsäcker
 19.30 Uhr Diskussion
 20.00 Uhr Abend-Aktivität

Samstag, 03. 12.

9.00 Uhr Frühstück
 10.00 Uhr Workshop-Block 3
 13.00 Uhr Mittagessen
 14.00 Uhr Workshop-Block 4
 16.00 Uhr Präsentation der Ergebnisse
 und Abschlussdiskussion
 19.00 Uhr Abschlussveranstaltung
 20.00 Uhr Party

Konferenzblog

Die gesamte Konferenz wurde von vier studentischen Reportern begleitet, die den Konferenzblog regelmäßig mit Inhalten füllten. Die ReporterInnen unterschiedlicher Fachrichtungen berichteten von den Input-Vorträgen, aus den Workshops und auch von den Interaktionen zwischen den Programmpunkten. Der Blog wurde während den Konferenztagen sowie auch im Nachlauf der Konferenz vielfach aufgerufen und informierte somit auch diejenigen, die Interesse am Konferenzgeschehen hatten, aber nicht teilnehmen konnten.

Dieser Blog wird nun als Blog der „Generation Nachhaltigkeit“ weitergeführt.

Dazu werden zunächst die verschiedenen Mitglieder des Orga-Teams regelmäßig Beiträge zu ihren Arbeitsbereichen und der Nachhaltigkeit schreiben. Außerdem können alle Interessierte einen eigenen Beitrag schreiben und ihn an hsk-nachhaltigkeit@hu-berlin.de senden. Das Orga-Team veröffentlicht die Beiträge dann auf dem Blog.

Generation Nachhaltigkeit

Blog und Berichte von der studentischen Konferenz "Generation Nachhaltigkeit – Wann, wenn nicht wir?"

HOME ABOUT



generationnachhaltigkeit.wordpress.com

Inputvorträge

Donnerstag, 01. Dezember 2011

Am Nachmittag des 1. Dezembers 2011 war es soweit: die monatelangen Planungen und Vorbereitungen konnten endlich in die Tat umgesetzt werden. Knapp 100 KonferenzteilnehmerInnen sowie weitere Interessierte hatten sich im Erwin-Schrödinger-Zentrum auf dem HU Campus Adlershof eingefunden, um den Auftakt der zweiten Studierendenkonferenz zum Thema Nachhaltigkeit mitzuerleben und mitzugestalten.

Einführungsrede von studentischer Seite

Die ersten Worte des Abends wurden von Tobias Kuttler und Julia Jarass aus dem Orga-Team gesprochen. In ihrer Einführungsrede begrüßten sie alle Teilnehmenden und Vortragenden und erläuterten die Motivation sowie das Konzept und den Ablauf der Konferenz. Sie betonten, dass das derzeitige Handeln der Entscheidungsträger nicht konsequent genug sei, um schwerwiegende Folgen für die jetzige junge Generation und ihren Nachfolgegenerationen zu verhindern. Sie forderten neue Impulse für eine umsetzungsorientierte Nachhaltigkeitsdebatte und schlugen den Anwesenden vor, die Interessen der jungen Generation gemeinsam als „Generation Nachhaltigkeit“ zu vertreten und die Zukunft aktiv zu gestalten.

Einleitende Gedanken von Prof. Nuissl und Prof. Lucht vom Geographischen Institut der Humboldt Universität zu Berlin

Professor Nuissl, Direktor des Geographischen Instituts der HU Berlin, übernahm eröffnend das Wort. Er dankte dem Orga-Team für die Organisation dieser zweiten Studierendenkonferenz und beschrieb, wie das Thema Nachhaltigkeit eine immer zentralere Rolle am Geographischen Institut einnimmt. Mit der Schaffung des Alexander von Humboldt Chairs in Sustainability Sciences gibt es seit 2009 eine Sonderprofessur, die sich verstärkt mit der Nachhaltigkeit im Kontext des Erdsystems auseinandersetzt. Desweiteren erläuterte er das Vorhaben der Graduate School *FutureLand*, welches das Geographische Institut gemeinsam mit anderen Instituten im Rahmen der Exzellenzinitiative auf den Weg gebracht hat.

Exkurs: Die Vortragenden am Donnerstag



Prof. Dr. Konrad Ott

PROFESSOR FÜR UMWELTETHIK AM INSTITUT FÜR BOTANIK UND LANDSCHAFTSÖKOLOGIE, ERNST-MORITZ- ARNDT-UNIVERSITÄT GREIFSWALD

Prof. Dr. Konrad Ott (Magister der Philosophie, Geschichte und Germanistik) hat zum Thema integrative Wissenschaftsethik promoviert und erhielt 1997 die Professur der Umweltethik an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, angesiedelt im interdisziplinären Studiengang „Landschaftsökologie und Naturschutz“. Bis 2008 gehörte er dem Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (SRU) an, in welchem im Ausgang von einer Konzeption starker Nachhaltigkeit Zielsysteme und Instrumentenverbünde für eine mögliche Umweltpolitik entwickelt wurden, die dieser Grundkonzeption gemäß wären. Die Konzeption wurde gemeinsam mit Ralf Döring in einer Monographie „Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit“ ausführlich dargelegt und begründet.



Barbara Unmüßig

VORSTANDSMITGLIED, HEINRICH-BÖLL-STIFTUNGE.V.

Barbara Unmüßig ist seit Mai 2002 Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung. Sie ist verantwortlich für die Strategie und Programmentwicklung für Lateinamerika, Afrika, Asien, Nahost und das „Gunda-Werner-Institut für Feminismus und Geschlechterdemokratie“. Die Schwerpunkte ihrer Tätigkeit liegen auf den Themen Globalisierung und internationale Klimapolitik, Ressourcenpolitik, nationale und internationale Geschlechterpolitik sowie Demokratieförderung und Krisenprävention. Sie ist Gründungsmitglied und Sprecherin des Forums Umwelt & Entwicklung und Gründerin und ehemalige Geschäftsführende Vorstandsvorsitzende von Weltwirtschaft, Ökologie und Entwicklung e.V. (WEED).



Konrad Otto-Zimmermann

GENERALSEKRETÄR VON ICLEI – LOCAL GOVERNMENTS FOR SUSTAINABILITY

Konrad Otto-Zimmermann, Architekt (Stadt- und Regionalplanung) und Verwaltungswissenschaftler, ist Generalsekretär von ICLEI – Local Governments for Sustainability, einem internationalen Städteverband im Zeichen der Lokalen Agenda 21. Er ist Schöpfer des Begriffes „Ökologisches Bauen“, des ecoBUDGET, der Begriffe „Umweltverbund“ und „EcoMobility“, sowie Initiator der Global Alliance for EcoMobility 2007.

Sollte der Antrag erfolgreich sein, gibt es ab 2013 für zahlreiche Doktoranden die Chance, für drei Jahre am Geographischen Institut zu Landnutzungsprozessen und Nachhaltigkeit zu lernen, zu forschen und schließlich zu promovieren.

Prof. Lucht, erster Inhaber des zuvor erwähnten Chairs für Sustainability Science, führte die von Prof. Nuissl aufgebrauchten Punkte fort, indem er den Fokus auf den Begriff der Generation Nachhaltigkeit legte. Er erläuterte die Bedeutung des Engagements junger Menschen für dieses Thema: es gelte die „Fackel“ von der älteren Generation an Forschenden zu übernehmen und mit den Fragen und Anliegen unserer Generation zu interpretieren und weiterzuentwickeln. Er ging weiter auf die systemische Bedeutung von Nachhaltigkeit für die Welt ein und erläuterte, wie wir wünschenswerte Entwicklungspfade identifizieren und aktiv ansteuern müssen. Die Gesellschaft stehe vor einer großen Transformation, so Lucht, und diese gelte es mit Kreativität und neuen Ansätzen in die Wege zu leiten, die nur eine neue Generation an WissenschaftlerInnen entwickeln könne. Eine Generation, die interdisziplinär denke und Probleme löse.

Input-Vorträge von Prof. Konrad Ott, Frau Barbara Unmüßig und Herrn Konrad Otto-Zimmermann

Zum Auftakt der Konferenz sprachen Prof. Dr. Konrad Ott von der Universität Greifswald, Barbara Unmüßig von der Heinrich Böll Stiftung und Konrad Otto-Zimmermann vom internationalen Städteverband ICLEI. Alle drei Input-Vorträge befassten sich mit den großen Tendenzen globaler Entwicklungen und der Notwendigkeit, diese Prozesse aktiv zu gestalten. Nach den circa zwanzigminütigen Vorträgen und anschließenden Fragen direkt zum Vortrag gab es eine kleine Diskussionsrunde, in der auch die TeilnehmerInnen zu Wort kamen.

Prof. Dr. Konrad Ott

Als Inhaber eines interdisziplinär ausgerichteten Lehrstuhls und Autor mehrerer Publikationen zur Theorie der Nachhaltigkeit stellte Prof. Ott eine umfassende und ethisch-philosophisch begründete Nachhaltigkeitstheorie vor. Angelehnt an die von ihm veröffentlichte Monographie „Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit“ näherte sich Prof. Ott über mehrere Ebenen dieser Theorie der Nachhaltigkeit.

Als zentrales Merkmal der Theorie gilt der Bezug zu bestehenden Gerechtigkeits-theorien und der Versuch, das Naturkapital zu identifizieren und aktiv in den Nachhaltigkeitsdiskurs einzubringen.

So ging Prof. Ott auf die Gerechtigkeitsgrundlagen der Nachhaltigkeitsidee ein, in der er einen Überblick über die philosophische Gerechtigkeitsdiskussion gab. Eine Verknüpfung des Nachhaltigkeits- und des Gerechtigkeitsdiskurses sei dabei nicht nur hilfreich, sondern könne auch die Gestaltung der Natur durch den Menschen in Einklang mit der essentiellen Bewahrung dergleichen bringen.

Ott und sein Mitautor Döring gehen von einem egalitär-komparativen Standard der Zukunftsverantwortung aus, welcher fordert, dass zukünftigen Generationen ein ebenso großes Gesamtkapital hinterlassen wird, wie es heute zur Verfügung steht. Innerhalb dieses Rahmens der Zukunftsverantwortung gibt es Ansätze von „starker“ und „schwacher“ Nachhaltigkeit, wobei sich Ott und Döring für eine modifizierte „starke Nachhaltigkeit“ aussprechen, so wie es auch der Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) tut. Die Unterschiede der Ansätze bestehen in der unterschiedlichen Charakterisierung des Naturkapitals. Während „starke Nachhaltigkeit“ davon ausgeht, dass Naturkapital weitestgehend unersetzlich ist und daher nicht durch andere Kapitalformen, wie etwa Sach-, Sozial-, Hu-



**„DIE BESTREBUNG
DER STARKEN
NACHHALTIGKEIT
IST ES, DAS
VERBLEIBENDE
NATURKAPITAL
ZU ERHALTEN“**

man- und Wissenskapital ersetzt werden können, so ist im Sinne der „schwachen Nachhaltigkeit“ das Naturkapital durch andere Kapitalien ersetzbar. Die Bestrebung der starken Nachhaltigkeit ist es daher, das verbleibende Naturkapital zu erhalten, während es in den Theorien zur „schwachen Nachhaltigkeit“ ausreicht, die Summe aller Kapitalien konstant zu halten. Im Sinne des modifizierten Ansatzes kann davon ausgegangen werden, dass partielle Substitutionen des Naturkapitals möglich sind, z. B. bei der Produktion von Energie.

Entscheidend bei der Wahl des Ansatzes ist die Definition des Naturkapitals. Ott und Döring definieren das Naturkapital als ein Kapital, welches sich aus denjenigen Komponenten der belebten und unbelebten Natur zusammensetzt, welche den Menschen bei der Ausübung ihrer Fähigkeiten zu Gute kommen oder Voraussetzungen für Nutzungen durch den Menschen sind. Die „kritische“, also unersetzliche Menge an Naturkapital konnte jedoch noch nicht mit Sicherheit identifiziert werden. Zudem sei es aufgrund der hohen Komplexität des Zusammenspiels der Komponenten schwierig, den Gesamtnutzen des Naturkapitals zu bestimmen.

Um das Thema herunterunterzuberechnen und einen Schritt von der Theorie in die Praxis zu machen, thematisierte Prof. Ott die verschiedenen Lebensbereiche, in denen die „starke Nachhaltigkeit“ Fuß fassen muss. Zu diesen gehören unter anderem die Landwirtschaft und die Fischzucht, sowie der Naturschutz und die Klimaproblematik.

Eine Grundaussage hierbei ist, dass das zentrale Problem der Nachhaltigkeit nicht nur die Rohstoffknappheit, sondern auch die Gefährdung und Veränderung natürlicher Kreisläufe und Selbstregulierungskapazitäten der Umwelt ist. Professor Ott zieht den sicherlich kontrovers zu diskutierenden Schluss, dass bestimmte globale Entwicklungen nur sinnvoll und nachhaltig erfolgen können, wenn sie in einem ökologischen Kontext behandelt werden.

Barbara Unmüßig

Einen weiteren Sprung von der Theorie in die Praxis machte Barbara Unmüßig. Sie bringt jahrelange Expertise aus den Bereichen Globalisierung, Ressourcen, Umwelt und Entwicklung mit und hat die TeilnehmerInnen eindrücklich ermahnt, dass wir nicht so weiter wirtschaften können wie bisher: die globale Durchschnittstemperatur steigt schnell an, 60% der Ökosysteme sind schwer oder irreparabel geschädigt und die Ungerechtigkeit zwischen Arm und Reich zwischen und inner-

halb von Gesellschaften sowie zwischen den Generationen nimmt drastisch zu. „Wir haben in vielen Bereichen das Wissen, die Instrumente und Techniken um dies zu ändern. Wir wissen, wie eine Energiewende geht, wir wissen, wie wir Ernährungssicherheit auf öko-sozialem Wege garantieren können“, so Barbara Unmüßig. Neben der Lösungssuche für die öko-soziale Transformation müssen wir uns deshalb immer wieder damit auseinandersetzen, wer die Beharrungskräfte sind, in der Politik, in der Wirtschaft, bei unserem Konsumverhalten, auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene. Gut sei, dass es wieder einen wachstums-kritischen Diskurs gebe. Dieser beschränke sich nicht nur auf Industrieländer: es sei auch in Schwellen- und Entwicklungsländern angekommen, dass das Mantra Wachstum als Generallösung dringend hinterfragt und angezweifelt werden müsse.

Die multiplen Krisen, wie beispielsweise die Klima- und Ressourcenkrise, zeigen, dass stetiges Wachstum fatal ist. Frau Unmüßig machte außerdem deutlich, dass die Produktions- und Konsummodelle der Industrieländer nicht verallgemeinbar sind. Das rasante Aufholen der Schwellenländer wie China, Brasilien oder Südafrika wird die ökologische Krise, sowie die Klima-, Ressourcen- und Ernährungskrisen drastisch verschärfen.

Zweifel am Wachstumsmantra dienen längst als Ausgangspunkt für die Suche nach anderen Wohlstandsmodellen. Wie jedoch eine Wirtschaft der Zukunft aussehen könne, in der die ökologischen Grenzen akzeptiert und gleichzeitig Armut beseitigt und Wohlstand für alle erreicht wird, sei nicht leicht zu beantworten. Pauschal kein Wachstum zu fordern, sei auch keine Lösung. Schließlich wird öko-bewusstes Handeln Wachstum befördern. Wir müssen diskutieren, was schrumpfen muss und was weiter wachsen darf. Dass wir kohlenstofffrei wirtschaften müssen, muss oberste Priorität sein, allerdings in einem Rahmen, der Rechte für Menschen, Demokratie und Partizipation möglich macht. Unser Konsumverhalten muss sich ändern, aber auch dafür braucht es gute Anreize und Rahmenbedingungen, die das ermöglichen. Die Zusammenhänge zwischen Ökologie, Gerechtigkeit und Wachstum müssen insgesamt in ihrem Wechselverhältnis verstanden werden.

Für Barbara Unmüßig steht fest, dass diese Wechselbeziehungen auch in der Wissenschaft besser adressiert werden müssen. Es brauche noch viel mehr transdisziplinäre Forschungs- und Wissenschaftsverbände. Curricula müssen sich danach ausrichten, dass wir nicht mehr nur in Einzeldisziplinen denken, forschen und

**„DAS
MANTRA
WACHSTUM
ALS GENERAL-
LÖSUNG MUSS
DRINGEND
HINTERFRAGT
WERDEN“**

neue Ideen entwickeln. Technische und soziale Innovationen müssen zusammen gedacht werden und ihre Folgen geprüft und diskutiert werden. Politik kann und muss Rahmenbedingungen schaffen und Orientierung geben; jede und jeder Einzelne kann an ihrem/seinem Ort Veränderungsprozesse leben und/oder erstreiten.

Konrad Otto-Zimmermann

Nach dem eher theoretischen Input von Prof. Ott und Barbara Unmüßig ging Konrad Otto-Zimmermann darauf ein, welche Rolle der jungen Generation zufällt und wie diese den Nachhaltigkeitsprozess aktiv mitgestalten kann. Als Experte lokaler und kommunaler Nachhaltigkeitsinitiativen und Kenner des Nutzens von Netzwerken und dem Einfluss internationaler Gremien, erläuterte Otto-Zimmermann, dass es oftmals einzelne Personen seien, die den wichtigen Transformations- und Entscheidungsprozessen im Wege stehen.

Um die Dringlichkeit unseres Mitwirkens zu verdeutlichen, machte Konrad Otto-Zimmermann einen Exkurs in die Trends seines Spezialgebietes, den Städten. Innerhalb der nächsten vierzig Jahre wird die Weltbevölkerung auf 9-10 Milliarden Menschen anwachsen. Von diesen werden etwa zwei Drittel in Städten leben. Deshalb sei es schon jetzt notwendig, die Städte nachhaltiger und zukunftsfähiger zu gestalten und - statt Schadensbegrenzung zu betreiben - aktiv widerstandsfähigere Lösungen umzusetzen.

Otto-Zimmermann kommt zu dem Schluss, dass die „Generation Nachhaltigkeit“ wir jungen Menschen sind, die voraussichtlich noch eine lange Lebenszeit vor sich haben und demnach großes Interesse an nachhaltig ausgerichteten Entwicklungen und Entscheidungen haben. Deshalb sei es notwendig, Druck auf diejenigen auszuüben, die derzeit die Entscheidungsträger – und oft gleichzeitig die Blockierer wichtiger Entscheidungen - sind.

In diesem Prozess solle sich die junge Generation Unterstützung der Generation im Rentenalter holen, die viel Zeit und zugleich viel Lebenserfahrung mitbringt. Dies seien diejenigen, die schon persönliche Ziele erreicht haben und den Blick nun in die weitere Zukunft richten können. Ohne auf die Karriere achten zu müssen können sie ihren Einfluss und ihre Erfahrung einbringen.

Als Generationenverbund könne dann die Gruppe der Entscheidungsträger in die „Zange“ genommen werden, um eine radikale Transformation von Werten, Institutionen, Wirtschaftsordnungen und nicht zuletzt auch Städten herbeizufüh-

„ES IST
NOTWENDIG,
DRUCK AUF
DIEJENIGEN
AUSZUÜBEN,
DIE DERZEIT
DIE ENTSCHEI-
DUNGSTRÄGER
SIND“

ren. Die notwendigen Informationen und Einsichten würden bereits vorliegen, wir Menschen seien jedoch in unseren eigenen Institutionen und Mechanismen gefangen. Es gilt nun, Blockierer zu identifizieren und entweder einflusslos zu machen oder anzugreifen, um gemeinsam eine neue Zukunft zu entwickeln. Nachhaltigkeit sei also nicht mehr eine Frage des Konzepts, sondern die Frage danach, wer den Einfluss hat und wer entscheidet.

Diskussion

Obwohl sich die RednerInnen in ihrer Grundaussage einig waren – es muss umgedacht und anders gehandelt werden – kamen in der anschließenden Diskussion einige Punkte auf, die intensiv diskutiert wurden. So wurde auch die Frage nach der Partizipation als eine der Querschnittsfragen der Konferenz thematisiert. Sind Demokratien per se besser gerüstet, die notwendigen Transformationen auf den Weg zu bringen als autokratischere Regime – das war eine der Fragen, die kontrovers diskutiert wurden. Außerdem wurde über die Frage debattiert, ob mehr Partizipation und direkte Demokratie hilfreich für eine gesellschaftliche, nachhaltige Transformation sind? Wer ist verantwortlich für unsere aktuelle Situation und wer für die Wege heraus? Warum ist eine weitreichende Veränderung für eine zukunftsfähige Welt so schwer in Gang zu setzen?

Direkte Demokratie habe große Potenziale und viele Vorteile, es wäre allerdings eine Illusion zu glauben, dass sich damit alle Zielkonflikte zum Verschwinden bringen ließen. Partizipation setzt Informationen und Wissen voraus. Prof. Konrad Ott plädierte dafür, die positiven Entwicklungen, die Deutschland als Vorreiter für andere Länder einnimmt, zu nutzen; Barbara Unmüßig thematisierte immer wieder, dass die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Interessen (wirtschaftliche, politische, individuelle) sehr zentral sei, gerade auch für öffentliches Bewusstsein und politisches Handeln. Die politische Dimension der Transformation muss mit kulturellen Dimensionen (Lebensstile usw.) verknüpft werden.

Die Sichtweise Konrad Otto-Zimmermanns, man müsse einzelne Blockierer aus Politik und Wirtschaft ausfindig machen, wurde in einer Frage aus dem Publikum wieder aufgegriffen. Wo und wie könne man die Lobbies ausfindig machen, die die politischen Prozesse gewaltig beeinflussen? Hierauf wusste Frau Unmüßig Rat: das „Who is Who“ der Akteure sei sehr gut dokumentiert, unter anderem

Exkurs: Die Vortragenden am Freitag



Michael Braungart

PROFESSOR AN DEN UNIVERSITÄTEN ROTTERDAM, TWENTE UND LÜNEBURG

Als Professor an den Universitäten EU Rotterdam, Twente und Lüneberg und Gründer und Leiter von EPEA Internationale Umweltforschung GmbH gilt Prof. Braungart als Quer-, Mit- sowie Vordenker. Auf der Suche nach Lösungen zu den drängenden Problemen auf dieser Erde stellt sich der Chemiker und Verfahrenstechniker die Fragen: Wie kann der Mensch sich in das Leben auf der Erde wirklich integrieren? Und wie kann er nicht nur wenig Schaden anrichten, sondern gar nützlich sein?



Holger Rogall

PROFESSOR FÜR NACHHALTIGE ÖKONOMIE AN DER HOCHSCHULE FÜR WIRTSCHAFT UND RECHT BERLIN (HWR)

Prof. Dr. Holger Rogall studierte Volkswirtschaft, Wirtschaftspädagogik und Politikwissenschaften in Berlin. Er lehrt seit 1996 Nachhaltige Ökonomie an der HWR und ist Autor zahlreicher Lehrbücher (z.B. Grundlagen einer nachhaltigen Wirtschaftslehre, Nachhaltige Ökonomie). Zuvor war er Projekt- und Fachbereichsleiter in einem Berliner Forschungsinstitut. Er ist Initiator und Koordinator des Netzwerks Nachhaltige Ökonomie, mit 200 Experten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft sowie Studierenden, die daran zweifeln, dass die traditionelle Ökonomie Lösungen für eine Nachhaltige Entwicklung bietet. Weiterhin ist er Vorsitzender der Gesellschaft für Nachhaltigkeit und geschäftsführender Herausgeber des Jahrbuchs Nachhaltige Ökonomie.



Christine von Weizsäcker

BIOLOGIN

Christine von Weizsäcker arbeitet seit dreißig Jahren an Fragen der Technikfolgenabschätzung. Einer ihrer Schwerpunkte ist die Gentechnik. Sie ist nicht nur Autorin zahlreicher Publikationen, sondern steht auch an verschiedensten Orten für die Interessen der Zivilgesellschaft ein: So ist sie Mitglied des Vorstands der CBD-Alliance, des internationalen Netzwerks der zivilgesellschaftlichen Organisationen mit Schwerpunkt „Konvention über biologische Vielfalt und des Cartagena Protokolls über biologische Sicherheit“ und ist von den Frauenorganisationen weltweit als ihre Expertin in der Advisory Group on International Environmental Governance nominiert worden, die von UNEP eingerichtet wurde und die intensiv an der Vorbereitung auf Rio+20 im Jahre 2012 arbeitet .

durch die Berliner Gruppe „Lobby Control“.

Die spannende Diskussion hätte noch lange weitergehen können, doch aus Zeitgründen musste sie an dieser Stelle abgebrochen werden. Als Fazit der des ersten Konferenztages konnten die Anwesenden unter anderem die anspruchsvolle Botschaft mitnehmen: Es muss auf allen Ebenen gearbeitet und zusammengearbeitet werden und die junge Generation Nachhaltigkeit hat eine ganz besondere Rolle hierbei!

Freitag, 02.Dezember 2011

Der Freitag startete mit einem gemeinsamen Frühstück im Foyer des Geographischen Instituts. An dem Bio-Buffer – teils gespendet – konnten sich die Teilnehmenden für den Tag stärken. Sogleich ging es dann in die erste Workshoprunde. Die fünf Workshopgruppen trafen sich in verschiedenen Räumen. Wie die Workshops abliefen und welche Ergebnisse erzielt wurden, ist in den Workshopberichten beschrieben.

Zum Mittagessen zog die gesamte Gruppe in die Biomensa Jouis Nour direkt neben dem Geographischen Institut um. Bereits hier kam es zu interessanten Gesprächen mit Prof. Holger Rogall, der bereits einige Stunden vor seinem Vortrag angereist war, um sich über den Konferenzablauf zu informieren und mit den Teilnehmenden ins Gespräch zu kommen.

Input-Vorträge von Prof. Michael Braungart, Prof. Holger Rogall und Christine von Weizsäcker

Nach den Workshop-Sitzungen ging es am Freitag Nachmittag in eine zweite Vortrags- und Diskussionsrunde. Während am Vortag eher generelle Aspekte und Tendenzen globaler Prozesse und des Nachhaltigkeitsdiskurses thematisiert wurden, ging es nun um konkretere Ansätze, diese Probleme zu überwinden. Prof. Dr. Michael Braungart stellte sein Cradle-to-Cradle Konzept vor, Prof. Holger Rogall ging auf die Theorie des nachhaltigen Wirtschaftens ein und Christine von Weizsäcker sprach zu der Suche nach gemeinsamen Nachhaltigkeitszielen und den Problemen, die dabei auftauchen können.

Prof. Dr. Michael Braungart

Prof. Dr. Michael Braungart stellte das Cradle-to-Cradle Prinzip vor, für das er und sein Lehrstuhl an der Erasmus-Universität in Rotterdam einstehen. Nachhaltigkeit sei ein langweiliger Begriff, der für Stagnation und Festhalten an der Vergangenheit stehe und den Menschen suggeriert, sie müssten sich hauptsächlich in Sparsamkeit und Enthaltbarkeit üben. Stattdessen brauche es Lösungen, bei denen der Mensch nicht mehr ein Störfaktor im Erdsystem ist, sondern vielmehr ein aktiver Teil, der sich positiv in die natürlichen Kreisläufe eingliedert und mit ihnen wirtschaftet. Verschwendung ist dann kein Problem mehr. Dies kann erreicht werden, wenn Produkte und Produktionsprozesse so entwickelt werden, dass sie komplett nützlich für Mensch und Natur sind.

Professor Braungart kritisierte die gewöhnlichen Nachhaltigkeitsdebatten, in denen es darum ginge, all das, was schief läuft, weniger schlecht zu machen. Als Beispiel dafür zieht er das Recyclingpapier heran. Papier wird nicht produziert, um es wiederzuverwenden. Die Druckfarben und Papier-Chemikalien wurden nie für biologische Kreisläufe hergestellt. Dies sei schädlich für die Umwelt und verschiebe nur Probleme von einer Stelle an eine andere. Braungart plädiert also dafür, schon bei der Entwicklung eines Produktes darauf zu achten, dass es später wieder den natürlichen Kreisläufen zugeführt werden kann und gleichzeitig nützlich für Mensch und Natur ist. Somit sei das "Konzept von Abfall" obsolet.

Diese Konzeption wurde von Braungart bereits 1993 wissenschaftlich vorgestellt und als Cradle-to-Cradle (Wiege zu Wiege) Konzept in den USA bekannt. Ausschlaggebend hierfür ist, dass zwei Kreisläufe beachtet und nicht vermischt werden. Damit definiert er zum einen den technischen Kreislauf, in den beispielsweise die Wiederverwendung von Auto-Stahl zählt, und zum anderen den biologischen Kreislauf, der aus allen biologisch nützlichen Stoffen besteht. Solange diese Kreisläufe getrennt bleiben, würde weder Abfall entstehen noch würden Stoffe mit der Zeit an Wert verlieren.

Neben diesem Hauptmerkmal seines Konzeptes gab Braungart zudem Beispiele, wie Produkte und Dienstleistungen mehr als einen Zweck erfüllen können. Es kann sogar ein zusätzlicher Nutzen geschaffen werden. So könnten Teppiche gleichzeitig die Luft reinigen oder T-Shirts könnten nach Gebrauch als Kompostfutter für Bodentiere wirken. Statt nur zu sparen und das Bevölkerungswachstum als Gefahr anzusehen, können Menschen erkennen, welches Wachstum nutzbringend sein kann – solange es effektiv anstatt effizient gestaltet wird.

„NACHHALTIGKEIT IST EIN LAHMER BEGRIFF, DER FÜR STAGNATION UND FESTHALTEN AN DER VERGANGENHEIT STEHT“

„DER WANDEL HIN ZU EINER NACHHALTIGEN ÖKONOMIE IST MÖGLICH.“

Prof. Dr. Holger Rogall

Der nächste Redner, Prof. Dr. Holger Rogall, konnte sich mit dem Gedanken des nutzbringenden unbegrenzten Wachstums nicht so sehr anfreunden. Als Inhaber des ersten Lehrstuhls für Nachhaltige Ökonomie wollte er die Grenzen der traditionellen Ökonomie aufzeigen und plädierte für einen Richtungswechsel der Wirtschaftslehre. Um einen Raum für Reformansätze zu schaffen, hat Prof. Rogall im Jahr 2009 das Netzwerk Nachhaltige Ökonomie ins Leben gerufen, welches heute über 250 Mitglieder umfasst. Um diese Reformen durchzusetzen brauche es auch ein neues Menschenbild, die Betrachtung ethischer und transdisziplinärer Grundlagen, das Einführen politisch-rechtlicher Instrumente und neuer Messsysteme sowie eines Ordnungsrahmens für eine globale nachhaltige Marktwirtschaft.

Statt nur die klassischen Wirtschaftsmodelle des 18. und 19. Jahrhunderts zu lehren, müssten HochschuldozentInnen die Studierenden auf die Probleme des 21. Jahrhunderts vorbereiten. Dazu bedient sich Professor Rogall auch bei vielen der alten klassischen Wirtschaftstheorien, setzt diese jedoch neu zusammen. Als Lehrender plädiert er dafür, den Studierenden die verschiedenen Zugänge zur klassischen und nachhaltigen Ökonomie zu erläutern und mit ihnen gemeinsam zu erarbeiten, welche Ansätze die nützlichsten sein können. Auf den theoretischen Ansätzen aufbauend müssten dann die Rahmenbedingungen des Wirtschaftens von Grund auf geändert werden.



In seinem Vortrag hangelte sich Prof. Rogall an dem von ihm veröffentlichten Buch zur nachhaltigen Ökonomie entlang und zog Beispiele aus der Debatte um den Klimawandel heran. Deutlich wurde, dass auch eine nachhaltige Wirtschaft mittelfristig nicht ganz ohne Wachstum auskommt. Die unter anderem im Rahmen der Klimadebatten geforderte Umstellung auf erneuerbare Energien und die Wärmeschutzsanierung der Gebäude wird auch durch die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung als Steigerung des BIP erfasst. Da aber der weiter zunehmende Ressourcenverbrauch nicht zukunftsverträglich ist, muss künftig alles Wirtschaften im Rahmen der „Weltformel des nachhaltigen Wirtschaftens“ erfolgen. Die Formel sagt aus, dass die Ressourcenproduktivität ständig über dem Wachstum des Bruttoinlandsprodukt liegen muss, so dass der Ressourcenverbrauch Jahr für Jahr sinkt.

Professor Rogall ist sich sicher, dass der Wandel hin zu einer nachhaltigen Ökonomie möglich ist. Schließlich hat die Menschheit schon gezeigt, dass sie zu großen Transformationen in der Lage ist, wie beispielsweise vom Nomadentum zum Ackerbau und weiter zur industrialisierten Gesellschaft. Holger Rogall glaubt auch an einen weiteren Wandel, weil er mehr auf den homo cooperativus als den homo oeconomicus setzt. Wer kooperiert, könne einiges bewirken. Leicht sei das jedoch nicht: „Dazu brauchen wir neue ökonomische Grundlagen, weitere politische und rechtliche Instrumente und das Engagement von uns allen“.

Christine von Weizsäcker

Als letzte Rednerin des Abends sprach Christine von Weizsäcker, die im Laufe ihrer langen und intensiven Aktivitäten auf internationaler Ebene einen großen Erfahrungsschatz in die Debatte einbringen konnte. Statt über das angekündigte Thema der „Technikfolgenabschätzung“ zu referieren, ließ sie es sich nicht nehmen, den Slogan der Konferenz („Wann, wenn nicht wir?“) kritisch zu beleuchten. Bereits das „wir“ bedürfe einer näheren Definition und könne sehr schnell zu Kontroversen führen.

Weiter gelte es, das übergeordnete Ziel zu definieren. Wo wollen wir überhaupt hin? Dies ist keine leichte Frage, denn jede Disziplin, wie etwa die Ökonomie, die Naturwissenschaften, die Kunst oder die Sozialwissenschaften nähmen es für sich in Anspruch, die wirklich wahre Wirklichkeit zu beschreiben und dafür passende Lösungen anbieten zu können. Tatsächlich aber zeigen die Erfahrungen, dass Interdisziplinarität die entscheidende Herangehensweise ist und am ehes-

**„INTERDISZI-
PLINARITÄT IST
DIE ENTSCHEI-
DENDE HERAN-
GEHENSWEISE,
LÖSUNGSAN-
SÄTZE ZU
BIETEN“**

ten die Chance hat, sinnvolle Lösungsansätze zu bieten.

Sobald ein gemeinsames Ziel definiert sei, gelte es zu lernen, mit kulturellen Verwerfungen und Unterschieden umzugehen und sich auch von missglückten Ansätzen nicht beirren zu lassen. Viel eher müsse eine gewisse Fehlertoleranz und Widerstandsfähigkeit bei Hypothesen entwickelt und angenommen werden. Zudem könne das rasante Tempo, in dem wirtschaftliche und technische Innovationen entwickelt und umgesetzt werden, Gefahren bergen. So komme es immer wieder zum so genannten „Salathund-Effekt“, bei dem Neuerungen aus der puren Angst heraus, andere könnten einem zuvor kommen, vermarktet und zu Selbstläufern werden, ohne dass die möglichen Folgen ausreichend abgeschätzt wurden.

Auf anderen Gebieten gebe es aber schon sehr positive Entwicklungen. Beispielsweise im Artenschutz hätten viele Länder, vorwiegend Entwicklungsländer, bereits hervorragende Arbeit geleistet. Diese gelte es nun mit den industriell geprägten Errungenschaften der reicheren Nationen auf einen Nenner zu bringen. Für die im Juni anstehende RIO 20+ Konferenz hätten sich schon diverse Interessengruppen zu einem „wir“ zusammenfinden können, um gemeinsame Interessen zu vertreten – einzig die Gruppe „Business“ konnte sich bislang nicht durchringen, sich dem Verbund anzuschließen.

An diesem Punkt hätte Christine von Weizsäcker noch viele ihrer Erfahrungen weitergeben können, doch die Zeit war knapp und viele Teilnehmenden freuten sich bereits auf die Möglichkeit, in der Diskussionsrunde Fragen an die Referierenden stellen zu können.

Diskussion

Nach dem ruhigen Vortrag seitens Christine von Weizsäcker lieferten sich Professor Braungart und Professor Rogall ein heftiges Wortgefecht. Obwohl beide ein ähnliches Gesamtziel anstreben, haben sie doch sehr verschiedene Grundannahmen, wie der Weg dorthin aussehen sollte.

Den Begriff der Nachhaltigkeit findet Michael Braungart in diesem Kontext „schwachsinnig“. Auch die Studiengänge vieler KongressteilnehmerInnen stellte er in Frage. Zudem gäbe es zu viele Betriebswirte, die nur managen, von der eigentlichen Materie jedoch weniger Ahnung haben. Diesen Seitenhieb in Rich-

GENERATION NACHHALTIGKEIT

- Wann, wenn nicht wir? -

Konferenz vom 1. - 3.12.2011 am Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin

Blog: Generationsnachhaltigkeit

Konferenz vom 1. - 3.12.2011 am Geographischen Institut



tung der Betriebswirte konnte der Ökonom Holger Rogall nicht auf sich sitzen lassen. Er stichelte zurück, indem er Braungart „einen der gefährlichsten Menschen Deutschlands“ nannte. Mit seinem Cradle-to-Cradle Konzept könnten wirklich wichtige Probleme, wie das des Klimawandels, nicht rechtzeitig und ausreichend angegangen werden.

Braungart hingegen stand voll und ganz hinter seinem Prinzip und appellierte, dass es kein Energie- und Rohstoffproblem gebe, sondern lediglich ein Problem durch Kohlenstoff-Mismanagement. Die Art und Weise, wie Kohlenstoff derzeit genutzt und aus den Böden in die Atmosphäre transferiert werde, sei falsch. Rogall hingegen sprach sich dafür aus, auf verschiedenen Wegen nach Lösungen für das Problem zu suchen und plädierte für die konsequente Umsetzung von Effizienz-, Konsistenz- und Suffizienzstrategien als Schlüssel zum Erfolg. „Wir benötigen einen nachhaltigen Umbau der Volkswirtschaften, eine dritte Transformation der Menschheitsgeschichte vergleichbar der Transformationen zur Ackerbau- und Industriegesellschaft“. Dies hält Michael Braungart hingegen für falsch: „Wir sollen nicht effizient sein und hochoptimierte falsche Systeme bauen, sondern reflektieren und erneuern“.

Auch wenn die gegenseitigen Angriffe für viele der Teilnehmenden etwas erschütternd waren und sie die Streithähne zur Versöhnung aufforderten, ließ keiner der beiden locker. Auch Christine von Weizsäcker, die zwischen den beiden Debattierenden einen Ruhepol bildete, wollte nicht etwa den Konflikt aus der Welt schaffen. Stattdessen nannte sie solche Debatten fruchtbar und vital: „Wir dürfen keine Angst vor friedlichen Konflikten haben!“.

In diesem Sinne waren die verschiedenen vehement vertretenen Standpunkte einprägsam und bildeten eine Bereicherung für viele weitere Diskussionen zwischen den Konferenzteilnehmenden.

Exkurs: Die Teilnehmenden

Die Rolle der TeilnehmerInnen als aktive Mitgestalter des Konferenzablaufs sollte an dieser Ausgabe der Konferenz eine zentrale Rolle spielen. Das Konzept sah es vor, den Kreis der Konferenzteilnehmenden möglichst „bunt“ zu gestalten. Studierende und sowie weitere Interessierte aller Fachrichtungen und Hintergründe, ungeachtet der bisherigen Erfahrung mit dem Themenkomplex der Nachhaltigkeit, waren zu der Konferenz eingeladen. Die Bewerbung der Veranstaltung erfolgte über verschiedenste fachliche Netzwerke und Foren, über die Fachschaftsverteiler, über persönliche Kontakte und über Aushänge an vielen Fachbereichen der Berliner Hochschulen. Die positive Resonanz, die uns schon vor der Eröffnung der Anmeldung von vielen Seiten erreichte, lässt erkennen, dass Nachhaltigkeit nicht nur den umweltwissenschaftlich Interessierten am Herzen liegt, sondern als Konzept in verschiedensten Disziplinen angekommen ist. So waren insgesamt 26 verschiedene Studiengänge aus 32 Bildungseinrichtungen in ganz Deutschland vertreten. Zwar war die Mehrheit der Teilnehmer durch ihr Studium mit dem Thema verwurzelt und waren in den Nachhaltigkeitswissenschaften, der Geographie, der Geoökologie oder dem Environmental and Resource Management beheimatet. Jedoch fühlten sich Studierende der Politik, der European Studies und der Gender Studies ebenso angesprochen wie Architektur-, Stadtplanungs- und Wirtschaftsstudenten. Sie alle nahmen an der Konferenz teil, um ihre Perspektive auf das Thema Nachhaltigkeit einzubringen.

Neben den unterschiedlichen fachlichen Hinter-

gründen waren die Teilnehmenden auch in ihrer universitären Laufbahn unterschiedlich fortgeschritten. Dabei hielt sich die Zahl der Teilnehmer aus den Bachelor- und Masterstudiengängen ungefähr die Waage. Darüber hinaus hatten einige Schülerinnen und Schüler sowie junge und ältere Interessierte, die ihre Studienlaufbahn bereits beendet hatten, nach Adlershof gefunden. Auch nahmen einige TeilnehmerInnen der Konferenz 2010 an dieser Ausgabe der Konferenz teil, was uns zeigt, dass die erste Konferenz in positiver Erinnerung behalten worden war; es besteht somit das Potenzial, dass Format der Studierendenkonferenz zu einer regelmäßigen Veranstaltung werden zu lassen und den Teilnehmerkreis zu einem Netzwerk auszubauen.

Die bunte Zusammensetzung der Teilnehmenden bot die seltene Möglichkeit, bestimmte Nachhaltigkeitsthemen aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und kontrovers zu diskutieren. Andererseits stellte diese Heterogenität eine große Herausforderung für alle TeilnehmerInnen, Workshopleitenden, WorkshopmoderatorInnen und für die Konferenzorganisation dar. Sie alle waren aufgefordert, in einen konstruktiven und problemorientierten Dialog einzutreten und dabei die jeweiligen persönlichen und fachlichen Horizonte zu erweitern.

Berichte aus den Workshops

Workshop: Im Zeitalter erneuerbarer Energie

Einleitung

Workshopleitung:

Benjamin Grosse
Daniela Kirchner

Workshopbetreuung:

Sebastian Dijks

Die WorkshopteilnehmerInnen setzten sich aus acht verschiedenen Studienrichtungen zusammen, von Nachhaltigkeitswissenschaften, über Architektur, Umwelt und Ressourcenmanagement bis hin zu Ingenieuren fanden sich Teilnehmer zusammen um über die Nachhaltigkeit im Bereich der erneuerbaren Energien zu arbeiten. Als Diskussionsgrundlage diente hierbei unter anderem der WBGU-Bericht zur Nachhaltigkeit mit dem „Factsheet Energie“, sowie diverse andere Paper u.a. des Fraunhofer Instituts oder des DLR. Um ein einheitliches Verständnis von Nachhaltigkeit zu erreichen, wurde Nachhaltigkeit in Übereinstimmung mit dem WBGU als durch „aktuelle Handlungen keine irreparablen Schäden für kommende Generationen [zu] verursachen [...], ihnen also nicht schlechtere, sondern nach Möglichkeit sogar bessere Existenzbedingungen zu bieten“ verwendet. Im Vergleich zu anderen Definitionen, die eher auf einen Erhalt als auf eine Verbesserung abzielen, ist diese Begriffsbeschreibung zukunftsweisender und wohl eher mit der Auffassung von Nachhaltigkeit zu vereinen, wie sie im Rahmen der Konferenz unter Anderem auch von Herrn Otto-Zimmermann mit „Zukunftsfähigkeit“ übersetzt worden ist. Besonders im Bereich der erneuerbaren Energie ist dieser Ansatz wichtig, da das Ziel einer Transformation des Energiesektors eine große, zukünftige Herausforderung darstellt, die mit keiner anderen Revolution (z.B. Industrieller Revolution) verglichen werden kann.

Themen des Workshops

Zunächst wurden durch die Workshopteilnehmer Problemcluster gesammelt. Die TeilnehmerInnen sahen dabei in den folgenden Bereichen Probleme, die auf die Gesellschaft, aber auch auf die Wissenschaft und Forschung zukommen.

Bereich 1	Bereich 2	Bereich 3	Bereich 4
Konsumenten und Kostenproblematik	Transparenz und Marktstrukturen	Politik, Lobbys, Gesellschaft	Nachhaltige Produktion
Bereich 5	Bereich 6	Bereich 7	Bereich 8
Overlay-Netz, Neokolonialismus	Speicher	Landnutzung	Zentrale/dezentrale Versorgung

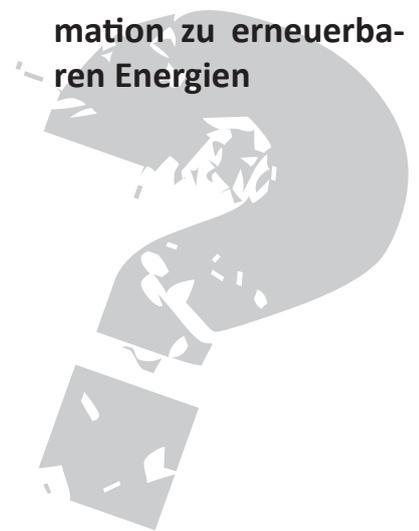
Aus diesen acht Problemclustern wurden im Rahmen des Workshops vier Fragestellungen entwickelt und durch Kleingruppen bearbeitet. Diese waren die Fragen:

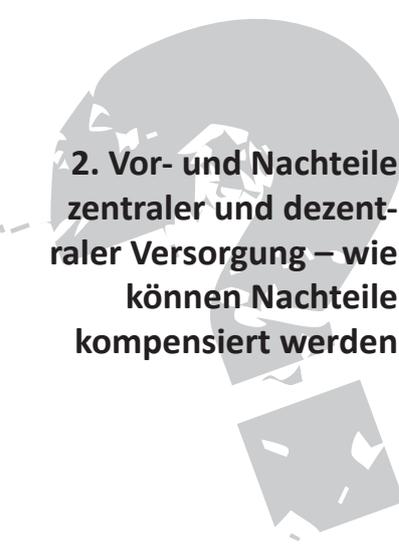


Im Folgenden sind die Lösungsvorschläge der Gruppen skizziert. Das Ziel war es vor allem, neue Wege zu finden bzw. Schwerpunkte zu setzen um nach der Konferenz an den Themen weiterzuarbeiten.

Deutschland besitzt allgemein eine sehr hohe Regulationsdichte, wodurch die Wirtschaft prinzipiell schon an Regulierung gewöhnt ist. Auch für den Übergang zu erneuerbarer Energie gibt es schon einige Regularien in Form von Gesetzen, Verordnungen, etc. In der Gruppenarbeit entstand die Utopie, dass allerdings genau so viel Regulation notwendig wäre, wie gebraucht wird, um jeder Energieeinheit auch seine realen Kosten zu zuordnen. Dies spielt auch auf einen Internalisierungsbedarf bei den konventionellen Energieformen hin. Die Gruppe kam zu dem Schluss, dass das Problem dabei nicht die Menge der Regularien sei, sondern die Form, in der sie implementiert werden und schlug daher ein neues System für die Auswahl von subventionsberechtigten Forschungsvorhaben vor. In einem ersten Schritt sollten über einen Zeitraum von zwei Jahren die allgemeinen Subventionen gestrichen werden (bspw. der „Kohlepfennig“). Die so eingesparten Gelder sollten allerdings weiterhin im Energiesektor verbleiben und für Forschungsprojekte vergeben werden, sodass eine projektbezogene Subventio-

1. Wie viel Regulierung braucht die Transformation zu erneuerbaren Energien

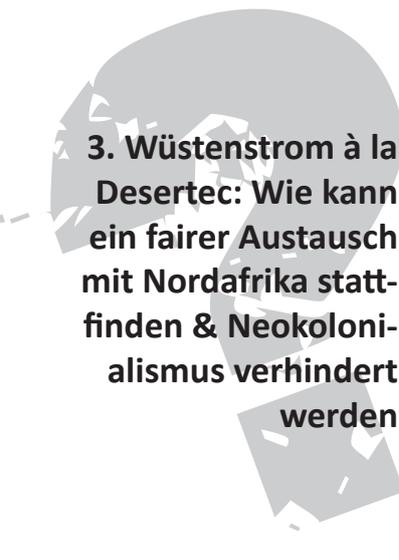




2. Vor- und Nachteile zentraler und dezentraler Versorgung – wie können Nachteile kompensiert werden

nierung entwickelt würde, mit dem Schwerpunkt in F&E der Erneuerbaren. Dabei wird von einer Stiftung „E-Test“ das Projekt überwacht und bewertet, während die Mittel von einem Finanzierungsgremium freigegeben werden. Gewählt werden die Gremien von den Kommunen und finanziert vom Staat.

Die Energieversorgung durch erneuerbare Energie ist schon heute deutlich dezentraler aufgebaut als die Versorgung durch konventionelle Energie jemals war. Jeder Hauseigentümer kann die Sonne zur Wärme- und Stromproduktion ausnutzen, wirklich jeder kann für ein paar hundert Euro Anteile an einem Windpark erwerben, die überall im Land verteilt entstehen. All dies führt zu Problemen, besonders im Bereich der Netzstabilität. Die Idee der Gruppe war, dass eine dezentrale Versorgung Hand in Hand mit einem Verbrauch vor Ort möglich sein sollte. Eventuelle Überschüsse könnten dabei an andere Regionen abgegeben werden. Probleme verursachen dabei vor allem aber Verbraucherhotspots, wie Städte oder große Industrieanlagen. Hierzu wurde vorgeschlagen, dass Industriebetriebe gesetzlich dazu angeregt werden sollten, die Energie, die sie benötigen auch selber zu produzieren. Außerdem ist eine Änderung im Verbrauchsverhalten notwendig, wenn das Ziel einer dezentralen Versorgung umgesetzt werden soll. Die Koordination der dezentralen Versorgung sollte dabei durch das Einsetzen virtueller Kraftwerke nicht nur auf lokaler oder regionaler Ebene, sondern auch die Zusammenfassung von virtuellen Kraftwerken zum Ausgleich von Verbrauchs- und Einspeise-Peaks. Um dies alles effizient zu erreichen, schlug die Gruppe auch eine Kommunalisierung der Energieversorgung und Produktion vor. Dabei sollen Stadtwerke gestärkt werden um die Koordination möglichst lokal zu gestalten.



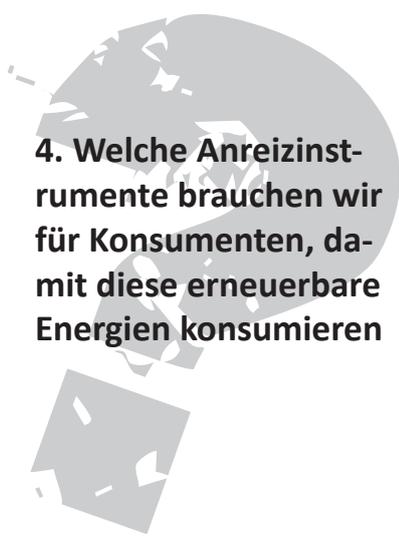
3. Wüstenstrom à la Desertec: Wie kann ein fairer Austausch mit Nordafrika stattfinden & Neokolonialismus verhindert werden

Beim Erkunden der Möglichkeiten der erneuerbaren Energieversorgung Europas ging unsere Gruppe über geographische Grenzen hinaus: wir untersuchten die Potentiale von Solarstrom-Kooperationen mit Nordafrika. Durch die Desertec Initiative ist die Grundidee der Stromerzeugung durch solarthermische Kraftwerke in Regionen mit besonders intensiver Sonneneinstrahlung der breiten Öffentlichkeit bereits bekannt. Gerhard Knies, Gründungsmitglied von Desertec: „Die Wüsten der Erde empfangen in 6 Stunden mehr Energie von der Sonne, als die Menschheit in einem Jahr verbraucht.“ Dementsprechend würden solarthermische CSP-Kraftwerke auf nur wenigen Quadratkilometern Fläche in nordafrikanischen Wüstenregionen ausreichen, um den Energiebedarf Nordafrikas aber auch weiter Teile des benachbarten Europas zu decken.

Unserer Gruppe war es angesichts der bereits ausgereiften technologischen Möglichkeiten wichtig, Kriterien für die gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Umsetzung festzuhalten, die Nachhaltigkeit und Fairness als Leitgedanken verfolgen. Es kristallisierte sich nämlich immer mehr heraus, dass das energetische Potential der Wüstenstrom-Idee nur dann effektiv und zeitnah erschlossen werden kann, wenn sowohl Europas als auch Nordafrikas BürgerInnen gleichermaßen von einer solchen Zusammenarbeit profitieren und deshalb an einem Strang ziehen. Der Verdacht des Neokolonialismus kann bspw. entkräftet werden, wenn der produzierte Strom zuerst die lokale Bevölkerung versorgt und zudem ein gewisser Know-How Transfer stattfindet und die Komponenten der CSP-Anlagen vor Ort in Nordafrika gefertigt werden. Nachhaltige (weil von Grund auf erneuerbare) Energieversorgung und gleichzeitig der Aufbau einer lokalen Solarindustrie an energetisch sowie sozial sinnvollen Standorten fördern den Arbeitsmarkt und die Industrialisierung der involvierten Schwellenländer auf eine ökologisch vertretbare Art und Weise. Europa wiederum profitiert von großen Mengen Ökostrom, die die heimische Energiewende stützen und auf lange Sicht die Fundamente für mehr Energiesicherheit im post-fossilen Zeitalter legen. Nicht zu vergessen ist natürlich das gute Zeichen, das die EU in der internationalen Klima- und Energiepolitik setzt, denn: actions speak louder than words.

Unser Fazit: Europas Know How in der Solarforschung und der Anlagenproduktion könnte gemeinsam mit den Ländern Nordafrikas unter optimalen geographischen Bedingungen in einer Win-Win-Kooperation sein Meisterstück finden: sowohl energetisch, als auch wirtschaftlich und sozial. Weltweite Nachahmungseffekte erwünscht!

Seit einigen Jahren gibt es Ökostromtarife und Möglichkeiten der erneuerbaren Wärmeversorgung, wie z.B. durch solarthermische Anlagen auch für den privaten Verbrauch. Diese Tarife oder Technologien haben sich allerdings auch heute noch nicht durchgesetzt. Während der Gruppenarbeit wurden drei Kernfaktoren dafür ausgemacht, Kosten bzw. Preis, Unwissenheit und ein notwendiger Paradigmenwechsel. Letzteres spielt vor allem darauf an, dass in unserer heutigen Gesellschaft das höchste Ziel zu sein scheint, persönliche Vorteile zu erlangen. Dies resultiert derzeit in einem Zielkonflikt – es wird nichts genutzt, was nicht finanziellen Vorteil bringt. Da es die Angebote allerdings heute schon alle gibt, wurde vorgeschlagen, dass ein neuer Weg notwendig ist, um diese Publik zu



4. Welche Anreizinstrumente brauchen wir für Konsumenten, damit diese erneuerbare Energien konsumieren

machen. Unten stehende Abbildung zeigt den Prozess, der in der Gruppe dafür vorgeschlagen wurde. Die Idee ist simpel, aber könnte sehr wirksam sein und eine Transformation auslösen. Aus allen Bereichen der Gesellschaft müssen sich Pioniere der erneuerbaren Energien zusammentun und Netzwerke aufbauen, sodass mehr Wissen entsteht und dies dann in die Bevölkerung getragen wird. Hierzu können ehemalige Schulen oder Universitäten besucht oder Vorträge für

die Öffentlichkeit gehalten werden. Diese Multiplikation soll dazu führen, dass ein Konsens in der Bevölkerung entsteht, die Angebote mehr und mehr angenommen werden und vor allem ein erhöhter Druck auf die Politik ausgeübt werden kann.

Zusammenfassung und Ausblick

Im Rahmen des Workshops wurde viel mehr diskutiert, als hier zusammengefasst werden konnte. Die Ergebnisse passen allerdings sehr gut zueinander. So können die Ergebnisse von Gruppe vier, die anderen unterstützen. Ebenso ist im

Rahmen der Subventionierungsänderung die Prüfung der Projekte auf deren Nachhaltigkeit vorgesehen. Da dies nur Skizzen und erste Ansätze sind, werden diese weiter entwickelt werden bzw. die Gruppe weiterhin zusammenarbeiten, um das Ziel, ein „nachhaltiges Zeitalter der erneuerbaren Energie“ zu erleben, zu fördern und zu fordern.

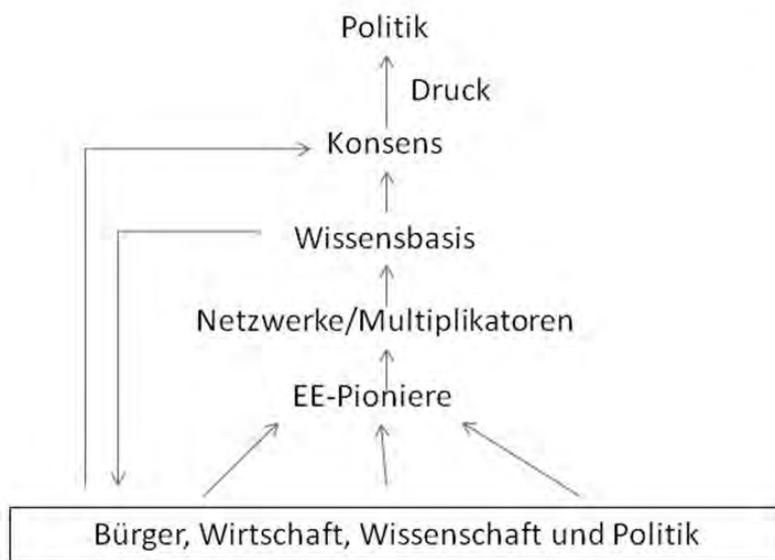


Abbildung: Bottum-up Prozess

Workshop: U[rb]an]topia

Nach dem ersten Tag, an dem Plenarvorträge zum fachlichen Input beitrugen, fanden sich am 2. Konferenztag die TeilnehmerInnen in den Workshops zusammen. In der Vorstellungsrunde nach der Begrüßung kristallisierte sich heraus, dass die TeilnehmerInnen sehr interessiert am Thema Nachhaltigkeit in Bezug auf Stadt sind, die Bandbreite und Tiefe der fachlichen Vorerfahrung jedoch sehr divers ist. Die Voraussetzungen waren also nicht nur durch den Stand der Vorkenntnisse, sondern auch durch die verschiedenen Studiengänge sehr unterschiedlich. Im Anschluss an die Vorstellungsrunde wurden als thematischer Einstieg grundsätzliche Faktoren der Stadtentwicklung vorgestellt: Wirtschaft, Technologie, Demographie, Politik, Gesellschaft, Kultur und Umwelt. Auf diese Weise wurde ein Überblick über die unterschiedlichen Dimensionen, welche die Stadt ausmachen, gegeben. Aufbauend auf diesem Input haben die TeilnehmerInnen in Kleingruppen Mind Maps auf Moderationskarten erarbeitet, um sich der Thematik anzunähern und um folgend erste Diskussionen anzuregen. Die Karten konnten in die Bereiche der drei Dimensionen der Nachhaltigkeit eingeordnet werden und waren der Ausgangspunkt für die Festlegung des konkreten Arbeitsthemas für die nächsten 1,5 Tage.

Nach einer Pause wurde von einem Workshopteilnehmer Terra Preta (ein wasser- und nährstoffspeicherndes Schwarzerde-ähnliches Kultursubstrat, welches aus einer traditionellen Rezeptur aus nachhaltig gewonnenen lokalen Rohstoffen entstanden ist) vorgestellt. Der Vortrag regte eine interessante Diskussion an, die die Themenvielfalt und Bandbreite der Möglichkeiten des Themas Stadt in Bezug auf Nachhaltigkeit klar verdeutlichte.

Folgend begann der schwierigste Teil des Workshops: die Themenfindung. Nach der ersten Diskussion kristallisierte sich heraus, dass grundlegend die Optimierung von Kreisläufen in Hinblick auf Ressourcenverschwendung und mögliche Einsparung und eventuelle Selbstversorgung den Interessenquerschnitt bildeten. Damit stellten sich die Fragen:

Welche Potentiale können wir nutzen? Was ist unsere Utopie und was können WIR tun, um diese zu verwirklichen? Welche Kreisläufe können wie und auf welcher Ebene optimiert werden?

Mit diesen immer noch abstrakten Fragestellungen wurde nun nach konkreten Fallbeispielen und Ansatzpunkten gesucht. Die TeilnehmerInnen hatten Ideen

Workshopleitung:

Johanna Fink
Nikolas Klostermann
Katja Niedermaier
Lisa Schubert

Workshopbetreuung:

Fritz Grafe
Julia Jarass

wie Recycling, Wassermanagement, Nachbarschaftprojekte, die Stadt als Selbstversorger und Urban Agriculture.

Es bildeten sich 3 Gruppen die jeweils zu einer Fragestellung arbeitete:

1. Wie sieht das Mehrparteienhaus in der Stadt nach dem Ideal eines gut funktionierenden Ökosystems aus?
2. Welche Umsetzungspotentiale für Urban Agriculture sind aktuell in Berlin vorhanden?
3. Wie würde ein idealer Stadtteil nachhaltig funktionieren?

Die Fragen konnten verschiedenen Größenebenen zugeordnet werden. Das heißt, das Mehrparteienhaus bildet die kleinste Einheit, Urban Agriculture verbunden mit Häusern und Gärten die 2. Ebene und die Frage nach einem idealen Stadtviertel die 3. Ebene.

Der Aspekt der Partizipation und wie man diese erreichen kann, spielte in allen Diskussionen eine vorrangige Rolle. Die TeilnehmerInnen hatten vor allem den Wunsch, konkrete Lösungsvorschläge zu erarbeiten, damit sie selbst eigene Tätigkeitsbereiche aufdecken können, um selbst aktiv zu werden.

Nach der Mittagspause ging es in die weitere Ideenentwicklung sowie zur Bestimmung der „Ist-Situation“ des jeweiligen Themenbereichs. Es wurden Akteu-



re, vorhandene Ressourcen, Hindernisse und Probleme sowie Chancen und konkrete Utopien für die Zukunft ausgearbeitet.

Am zweiten Tag wurde der Vormittag noch einmal intensiv genutzt, um die vom Vortrag besprochenen Ideen zu konkretisieren. In den Gruppen wurden eigene Vorstellungen und Ansichten diskutiert und konnten nicht immer auf einen Nenner gebracht werden. Umso intensiver war die interdisziplinäre Workshop-Erfahrung und umso brennender die Frage, was wir denn nun eigentlich tun können. Im letzten Workshop-Block wurde deshalb die Idee einer Plattform „Nachhaltige Stadt“ ausgearbeitet.

Diese Plattform sollte online wie offline im Sinne eines gemeinnützigen Vereins BürgerInnen, Vertreter der Wirtschaft, Politik und Verwaltung zusammenbringen. Auf der einen Seite wirkt die Plattform als Datenbank, die Informationsmaterial von Projekten und Initiativen sowie von Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung bereitstellt, auf die

jede/r Interessierte/r zugreifen kann. Die Projekte, welche aufgenommen werden, müssen vorher festgelegte Kriterien erfüllen und einen deutlichen Inhaltsbezug zum Thema nachhaltige Stadt vorweisen. Zusätzlich können schon bestehende Projekte nach konkreten Experten oder Beratern suchen, um erfolgreiche Projekte zum Thema nachhaltige Stadt durchzuführen. Diese Experten helfen dann auf ehrenamtlicher Basis, Projekte auf Umsetzbarkeit zu prüfen und eventuelle Finanzierungsmöglichkeiten zu erschließen. Ebenso können Interessierte Projekte nach eigenen Schwerpunkten finden, um sich ehrenamtlich dort zu betätigen. Zusätzlich würde der Verein, der die Plattform erstellt und aktualisiert, Treffen, Kongresse und andere Bildungsveranstaltungen organisieren und durchführen. Auch regelmäßig stattfindende Evaluationstreffen tragen zur erfolgreichen Führung der Plattform bei, deren Nutzung möglichst unbürokratisch und für jede/n zugänglich sein sollte. Dabei ist auch generationsübergreifende Arbeit ein



Abbildung: Wie sieht eine nachhaltige Stadt aus?

wesentlicher Bestandteil. Diese Idee wurde von der Workshopgruppe U[rb]an]topia auf der Abschlusspräsentation vorgestellt.

Vielen Dank an alle WorkshopteilnehmerInnen und die Organisatoren der HSK sowie natürlich an Niko, Johanna, Katja, Julia und Fritz



Workshop: Wie ernähren wir die Welt?

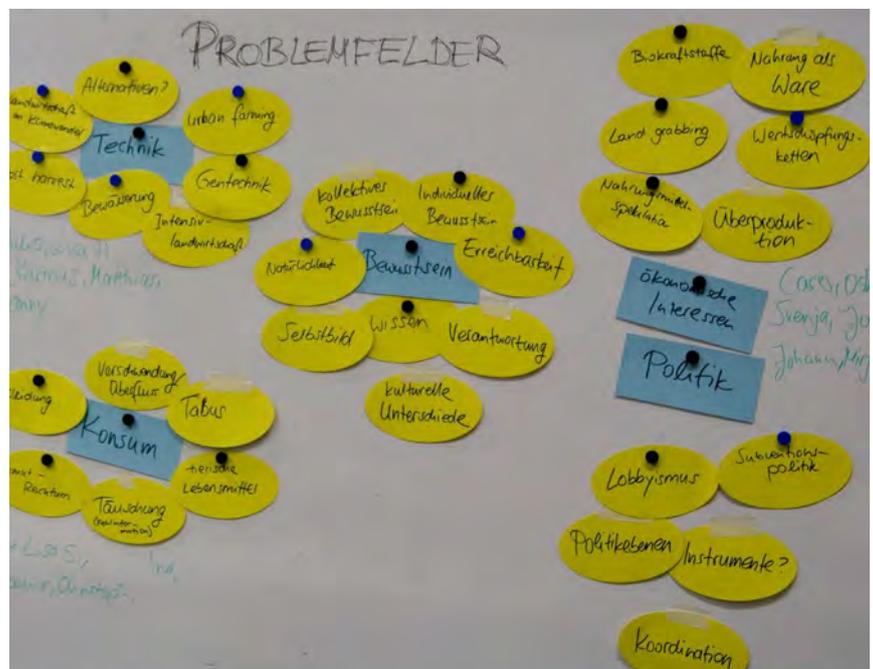
In dem Workshop "Wie ernähren wir die Welt?" fanden sich Studierende aus verschiedensten Fachrichtungen wie Geographie, Nachhaltigkeitswissenschaften, Agrarwissenschaften, Ernährungswissenschaften, Umwelt- und Rohstoffmanagement, Technischer Umweltschutz, Politikwissenschaften, Philosophie/BWL, etc. zusammen.

Als Grundlagenliteratur diente unter anderem der IAASTD-Bericht (International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development) der Vereinten Nationen, sowie der FAO-Bericht The State of Food Insecurity in the World 2011.

Erster Workshoptag

Daniel Thylmann, Master Naturschutz und Landwirtschaft sowie inhaltlicher Leiter des Workshops, gab einen Input-Vortrag, um einen Abriss der mit Ernährung verbundenen Probleme zu geben. Auf dieser Grundlage wurden vier Problemfelder entwickelt und diskutiert, auf denen sich die Problematik globaler Nahrungsmittelversorgung abspielt:

1. Technisches Know How/ landwirtschaftliche Praxis (Stichpunkte: Bewässerung, Bodenbearbeitung, Düngung, Züchtung)
2. Das soziokulturelle Umfeld vor Ort (wie es z.B. der Sustainability Livelihood Assessment und Analysis Approach der FAO beschreibt)
3. Der weltwirtschaftliche Überbau (Stichpunkte: Freihandel, europäische Agrarpolitik, Spekulation mit Nahrungsmitteln, Agrarpreise, Biosprit)
4. Unsere Rolle als Konsumenten (Stichpunkte: Verschwendung von Nahrungsmitteln, vegane Ernährung)



Workshopleitung:

Daniel Thylmann
Maria Seewald

Workshopbetreuung:

Miron Thylmann

Abbildung: Identifizierung der Problemfelder

Auf Grundlage dieser identifizierten Problemfelder bildeten sich drei Arbeitsgruppen, die im weiteren Verlauf die gefundenen Problemfelder analysierten sowie Handlungsoptionen skizzierten. Im Folgenden beschäftigten sich die Kleingruppen mit Themen wie Land Grabbing, Wertschöpfungsketten, Post Harvest, Urban Farming, Bewässerung, Klimawandel, Verantwortung und Selbstbild, Klimawandel, Biokraftstoffe, Natürlichkeit, Überfluss/Verschwendung, Lobbyismus und Subventionen. Innerhalb der drei Kleingruppen wurden verschiedene Fragestellungen definiert:

- Landwirtschaftliche Praxis: Mit welchen Technologien wollen wir in Zukunft die Nahrungssicherheit gewährleisten? Welche Technologien sind am ressourcensparendsten?
- Ökonomische Interessen und Politik: Welche politischen Weichenstellungen sind nötig, um den Hunger in der Welt einzudämmen?
- Konsumverhalten: Wie können wir über die Folgen unseres Konsums aufklären? (Wie kann die Aufklärung die Leute erreichen?, Wie schafft man es, dass Menschen sich nicht nur gesund, sondern auch nachhaltig ernähren?) Muss nachhaltiger Konsum Verzicht bedeuten? Wie kann ich eine Brücke zwischen Wissen und Handeln schaffen?

Außerdem stellte sich die Kampagne "Wir haben es satt" kurz vor. Sie fordert ein generelles Umdenken in der Landwirtschaft – weg vom Zentralen, hin zum Dezentralen. Anstatt einige große Agrarkonzerne sollen viele kleine Bauernhöfe gefördert werden. Hierzu war eine Demo am 21.01.2012 in Berlin geplant!

Zweiter Workshoptag

Nachdem der erste Workshoptag vorrangig der Erarbeitung von Problemfeldern und damit verbundenen Fragestellungen diente, konzentrierte sich die Arbeit am zweiten Tag auf die Erarbeitung konkreter Lösungsvorschläge und Aktionsformen. Die Organisatoren des Workshops legten besonderen Wert auf darauf, dass die Teilnehmenden etwas konkretes erarbeiteten, was sich von jedem persönlich in der nahen Zukunft umsetzen ließe.

Die Kleingruppe „Landwirtschaftliche Praxis“ legte bei der Erarbeitung einer konkreten Aktionsform ihren Schwerpunkt auf Netzwerke und Öffentlichkeit. Dabei kam sie zu dem Schluss, dass bereits einige große und bekannte NGO's existie-

Als eine der mögliche Aktionsform, die die Kleingruppe „Konsumverhalten“ erarbeitete, wurde eine bundesweite Aktionswoche skizziert. Inhalte dieser Aktionswoche sollten neben aufklärenden Elementen wie Vorträgen, Filmen, Ausstellungen und “best practice” Beispielen auch kreative Teile wie Workshops, Theater, Weltfrühstück, Flashmob und weitere Aktionen sein, in denen Interessierte gleich selbst tätig werden könnten. Intention der Gruppe für dieses Vorgehen war, die Menschen für das Thema nachhaltiger Konsum zu sensibilisieren und öffentliches Interesse zu wecken. Angedacht war die konkrete Umsetzung dieses Vorhabens im Sommer 2013.

Am Ende des zweiten und letzten Workshoptages wurden diese Ergebnisse den anderen Workshops sowie dem öffentlichen Publikum im Rahmen der Abschlussveranstaltung der Konferenz präsentiert.

Fazit

Zusammenfassend kam der Workshop zu dem Ergebnis, dass viele Menschen sich der Probleme bewusst sind, die der enorme Fleischkonsum, die Monokulturen, die Zentralisierung der Landwirtschaft etc. mit sich bringt, in der Gesellschaft allerdings keine Verhaltensänderung stattfindet. Des weiteren gibt es hierzu bereits viele und umfangreiche Lösungsansätze, welche lediglich noch Rückhalt in der Gesellschaft brauchen, um genügenden politischen Druck aufzubauen, damit sie realisiert werden können. Die Teilnehmenden des Workshops wollen sich dafür einsetzen, dass eine Vernetzung zwischen den verschiedenen NGO's, Einzelpersonen, studentischen Gruppen und Leuten - jung wie alt -, die an Konferenzen teilnehmen, stattfindet, um große und umfangreiche Aktionen zu starten. Außerdem soll versucht werden, das Thema in die Medien zu bringen, mit Pressemitteilungen und mit geplanten Aktionen. Der Workshop verweist auf die Demo am 21.01.2012 “Wir haben es satt – Bauernhöfe statt Agrarindustrie”, auf der gefordert wird, die Agrarsubventionen zu senken, eine Regulierung der Agrarmärkte, heimisches Futter statt Gentechnik, das Verbot von Spekulationen mit Lebensmitteln und den Stop der Subventionen in der Fleischindustrie.

Workshop: Mobilität - Verkehr kommt in Bewegung

Mobilität bestimmt den Alltag von Menschen weltweit. Im Zuge globaler Veränderungen findet derzeit zwar eine – meist gewünschte – Mobilisierung immer größerer Bevölkerungsteile statt, doch gleichzeitig führt dies auch zu sich schnell verschärfenden Belastungen für die Umwelt und den Menschen.

Grund genug, dem Thema Mobilität, als eines der wichtigsten und drängendsten Nachhaltigkeitsthemen, einen eigenen Workshop zu widmen. Der Organisator Tobias Kuttler, Workshopleiter Robin Tech sowie die beiden Moderatorinnen Sophia Becker und Anja Wenzel erarbeiteten das Konzept des Workshops, planten gemeinsam den Ablauf und wählten die Literatur für die Einarbeitung der TeilnehmerInnen aus.

Unter dem Titel „Mobilität – Verkehr kommt in Bewegung“ fanden sich schließlich 22 Studierende in dem zweitägigen Workshop zusammen, um sich mit Fragen der Nachhaltigkeit im Verkehr auseinanderzusetzen. Die TeilnehmerInnen waren

Workshopleitung:

Sophia Becker

Robin Tech

Anja Wenzel

Workshopbetreuung:

Tobias Kuttler



an Verkehrsthemen interessierte Besucher der Nachhaltigkeitskonferenz 2011 aus teils sehr unterschiedlichen Fachrichtungen. Studienrichtungen wie Geographie, BWL, Psychologie, Biologie oder auch Gender Studies waren beispielsweise vertreten – eine Diversität, die den Workshop in höchstem Maße bereicherte.

Probleme definieren und Fragestellungen formulieren

In einer ersten Vorstellungsrunde sprachen die TeilnehmerInnen über ihre jeweiligen Motivationen an diesem Workshop teilzunehmen. Ebenso wie die Disziplinen hätten diese nicht unterschiedlicher sein können: Während einige Teilnehmer sich im Studium, beruflich oder in Projekten mit Fragestellungen des Verkehrs und der Mobilität auseinandersetzten, so lockte viele die Neugier an einem für sie bisher eher unbekanntem Thema. Dementsprechend breit gefächert waren auch die Interessensgebiete, welche die TeilnehmerInnen im Workshop behandeln wollten.

Aufgrund des sehr unterschiedlich ausgeprägten Vorwissens der Teilnehmer gab es zwei Impulsvorträge. Diese erläuterten den spezifischen Blickwinkel der Nachhaltigkeit auf Mobilität und Verkehr sowie den aktuellen Stand der öffentlichen Debatte. Nach einer Einführung in das Thema von Workshopleiter Robin Tech referierte Dr. Oliver Schwedes, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Integrierte Verkehrsplanung der TU Berlin. Er erörterte das Leitbild der Nachhaltigkeit im Bezug auf Mobilität und Verkehr und betonte die Wichtigkeit der Verfolgung eines integrierten Ansatzes in der Verkehrsplanung. Im Anschluss an die Vorträge fand unter den TeilnehmerInnen ein erster und reger Gedankenaustausch statt. Herr Schwedes nahm sich bis weit in die Pause Zeit für Nachfragen und hatte somit eine hervorragende Basis für eine intensive Diskussion während der folgenden beiden Workshoptage gelegt.

Im nächsten Arbeitsschritt des Workshops ging es im Plenum um die Identifizierung aktueller und zukünftiger Problemlagen der Verkehrsentwicklung. Im Zuge dessen einigte sich die Gruppe darauf, ihr Vorgehen nach der räumlichen Ebene zu strukturieren. Die Ergebnisse wurden in Form der zentralen Probleme auf globaler, regionaler und lokaler Ebene auf einer Pinnwand festgehalten, welche im Anschluss als Ausgangspunkt für den weiteren Verlauf des Workshop diente.

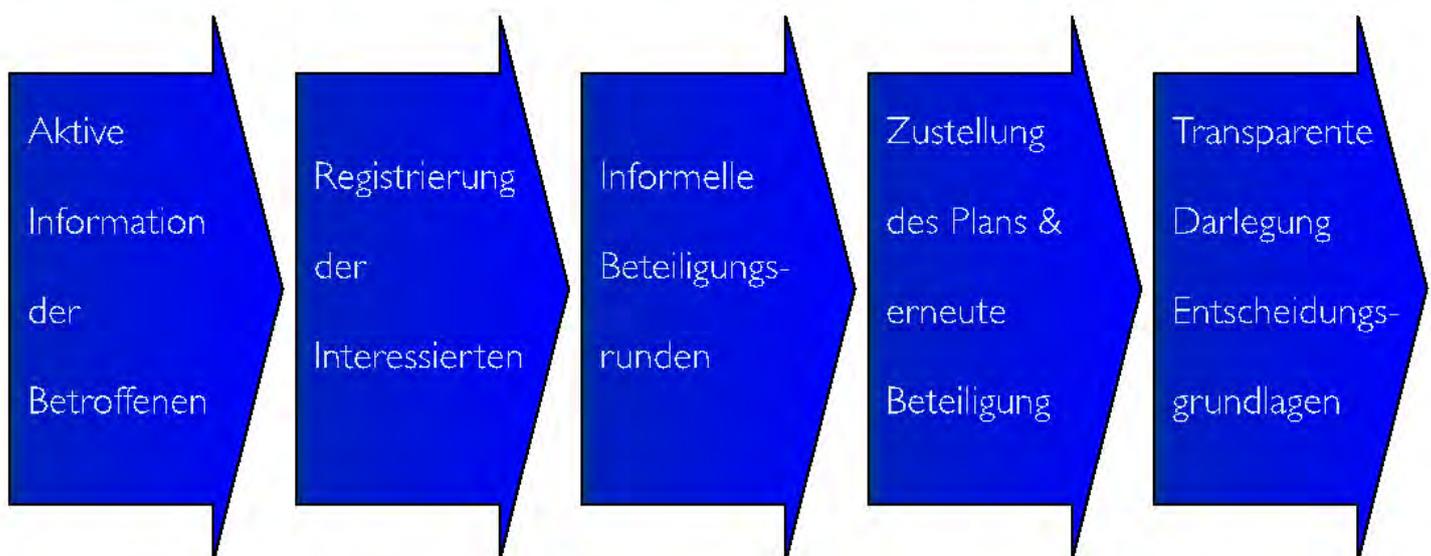
In divers zusammengesetzten Kleingruppen wurden schließlich die finalen Fragestellungen erarbeitet. Die inhaltliche und methodische Ausrichtung des Mobilitäts-Workshops war bewusst darauf angelegt, verschiedenste Vorgehensweisen

zu ermöglichen. Während einige Gruppen sehr breite Fragestellungen aufwarfen, welche einen theoretisch-konzeptionellen Arbeitsvorgang benötigten, ging es anderen Gruppen darum, konkretere Fragestellungen zu definieren, welche auf real umsetzbare Projektideen hinauslaufen könnten.

Lösungen generieren

Der zweite Workshoptag stand ganz unter dem Zeichen der Problemlösung. Daher wurden gleich zu Beginn die am Vortag entwickelten Fragestellungen konkretisiert und auf drei Arbeitsgruppen verteilt.

Auf politischer Ebene widmete sich eine Gruppe der Frage, warum nachhaltige Verkehrsplanung (oftmals) noch nicht konsequent umgesetzt werde und verknüpfte sie mit dem Konzept der Bürgerbeteiligung. Gründe für die meist schleppende Planungsanpassung fanden sich im historischen Leitbild der autogerechten Stadt sowie marginalisierter Bürgerinteressen, die nicht ausreichend wahrgenommen würden. Die Gruppe leitete aus anderen erfolgreichen Bürgerbeteiligungen ein Mehrstufenkonzept zur Stärkung der Transparenz in der Bauleitplanung ab. Letztlich könnte dieser Lösungsansatz helfen, die bisherige Pfadabhängigkeit der Politik und Verwaltung zu durchbrechen sowie effektiver und effizienter akzeptierte Verkehrsplanung zu gestalten.



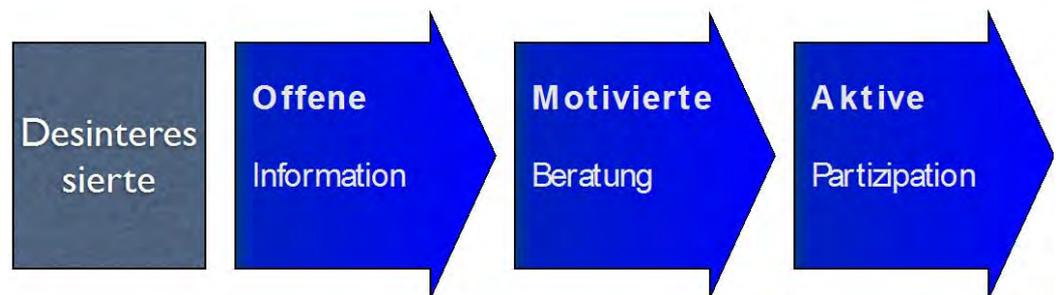
Auf regionaler Ebene gab es eine Auseinandersetzung mit dem ländlichen Raum und der Frage, wie man SchülerInnen unterschiedlicher sozialer Herkunft mobilisieren kann. Da sich viele derzeit diskutierte Mobilitätskonzepte auf urbane Lebensräume fixieren und die jetzige Schülergeneration neue Formen der Mo-

Abbildung: Stärkung der Transparenz in der Bauleitplanung

bilität unvoreingenommen erleben können wird, war diese Fragestellung besonders explorativ. Auf Basis von eigenen Erfahrungen aus der Region Allgäu wurden Lösungsansätze erarbeitet, die den teils lückenhaften ÖPNV nachhaltig ergänzen könnten. Kernelement des Konzepts war ein E-Bike-Verleihsystem, welches Verleihstationen an öffentlichen Plätzen und Schulen unterhält. Ein solches Pilotprojekt förderte eine nachhaltige, wie auch chancengleiche Mobilität für Schüler, da diese die Elektrofahräder stark vergünstigt mieten können würden.

Die wohl konkreteste und lokalste Lösungsstrategie wurde für die erfolgreiche Förderung zukunftsfähiger Mobilität in Berlin erarbeitet. Mit dem Ziel der Bündelung institutioneller Kräfte und einem zielgruppenorientierten Ansatz würde eine Mobilitätsagentur geschaffen werden. Ein Zusammenschluss von Institutionen wie der BVG, dem InnoZ oder dem ADFC sowie den NutzerInnen moderner nachhaltiger Transportmittel würde einen gemeinsame Anlaufstelle für Interessierte schaffen. In Anlehnung an psychologische Modelle der Technologieadaption und Erfahrungen aus dem Innovationsmanagement würde die Mobilitätsagentur ideal auf die Bedürfnisse von Interessierten eingehen können. In erster Stufe könnte sie Informationen über neue Möglichkeiten der nachhaltigen Mobilität geben, um in zweiter und dritter Stufe BürgerInnen beratend bei der Auswahl der passenden Verkehrsmitteln behilflich zu sein und aktive NutzerInnen selbst einzubinden. Besonders der Aspekt der Partizipation würde durch die entstehende Eigendynamik eine entscheidende Rolle in der weiteren Verbreitung nachhaltiger Mobilitätskonzepte einnehmen.

Abbildung: Aktivierung durch die Mobilitätsagentur



Konzepte als Ideengeber für die Zukunft der Mobilität

Zum Abschluss der dreitägigen Konferenz wurden die Ergebnisse der Workshops im großem Plenum vorgestellt. Was dabei erneut deutlich wurde, war, dass Mobilität ein elementarer Bestandteil des Alltags ist und in Bezug auf einen Wandel zu mehr Nachhaltigkeit eine Kernfunktion einnimmt.

Durch die erarbeiteten Konzepte konnte ein etwas anderer Blick auf diese Funktion eröffnet werden, da Ansätze abseits des mediendominierenden Themas der alternativen Automobilität diskutiert wurden. Die Inhalte des Workshops zielten stattdessen eher auf sich gerade erst entwickelnde Phänomene ab und verknüpften diese über die Disziplinen hinweg miteinander. Durch die Weiterführung und -verbreitung der Ergebnisse durch die TeilnehmerInnen können die entworfenen Konzepte somit Ideengeber für eine neu und anders gedachte Mobilität der Zukunft werden. In Anbetracht der vergangenen drei Tage sind wir sehr guter Dinge, dass es klappen wird.



Workshop: Nachhaltigkeit im Alltag

Workshopleitung:

Franz Ecker
Christian Röse

Workshopbetreuung:

Christian Röse

Wie kann erreicht werden, dass der Alltag der Menschen nachhaltiger gestaltet wird? Dieser Leitfrage widmeten sich an den beiden Workshop-Tagen 20 TeilnehmerInnen aus den Studiengängen Geographie, Nachhaltigkeitswissenschaften, Ökologie und Ressourcenmanagement, Energie- und Umweltmanagement, Umweltingenieurwissenschaften, BWL, Soziologie sowie Regionalentwicklung und Naturschutz. Der Großteil der Studierenden wies bereits marginale Erfahrungen im Themenbereich Nachhaltigkeit, Konsum und Alltag auf, sodass die Voraussetzungen für eine interessante Diskussion gegeben waren.

Die Workshop-Leitung wurde von dem Master-Student der Sustainability-Studies Oldenburg Franz Ecker und dem Diplomand in Nachhaltigkeitskommunikation Christian Röse übernommen. Diese stellten vor Beginn des Workshops passende Literatur zusammen, die den Teilnehmern die Möglichkeit boten, sich auf einem vergleichbaren Level zu unterhalten. Diese Literatur beinhaltete sowohl Expertentexte von Michael Bilharz, Corinna Fischer, dem Oekom-Verlag, Tim Jackson und Nico Paech, als auch einen Auszug der Diplomarbeit von Christian Röse, welche sich mit dem Thema des Workshops deckte.

Im Vorfeld wurde der Raum bereits so gestaltet, dass die Teilnehmer eine angenehme und produktive Arbeitsumgebung vorfanden. Es wurde Literatur zum Thema und andere Materialien ausgelegt.

Tag 1

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde sollten die Teilnehmenden jeweils aufschreiben, was sie von diesem Workshop erwarteten. Nachdem die jeweiligen Erwartungen an eine Stellwand gepinnt worden waren, folgten einführende Vorträge zu den Themen Nachhaltigkeit, nachhaltiger Konsum und Konsummusterveränderung. Begonnen wurde nun mit einem kleinen Filmbeitrag zu Nachhaltigkeit im Alltag – „Schlegels neue Perspektiven – Status Quo der deutschen Konsumgesellschaft. Ein kurzer Film über Verbrauchermacht“. Workshop-Leiter Christian Röse folgte mit einer tiefer gehenden Einführung in die Thematik, in welcher er das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung mit dem Thema Konsum in Verbindung setzte. Allgemeine Definitionen und Grundlagen, sowie Strategien nachhaltiger Entwicklung und deren Anwendung auf die Konsummuster „Kaufen“, „Nutzen“ und „Entsorgen“ sorgten für eine intensive Betrachtung des The-

menkonstruktes. Zuletzt rundete die Darstellung von Hemmnissen nachhaltigen Konsums und möglicher Änderung von Konsummustern die einführende Erläuterung ab. Workshop-Leiter Franz Ecker folgte nun mit einem Vortrag über nachhaltige Lebensstile. Hier wurde zunächst anhand des Ecological Footprint erläutert, warum solche Lebensstile wichtig sind; weiterhin wurden wichtige Handlungsfelder nachhaltigen Konsums dargelegt. Zuletzt kam es zur Auswertung der vorher von den TeilnehmerInnen priorisierten Kategorien. Resultat dieser kleinen Abstimmung war, dass viele immaterielle Bereiche für das eigene Leben wichtiger eingeschätzt wurden, als materielle. Es mangelt also oft an der konsequenten Umsetzung dieser Einstellungen. Im Anschluss kam es zu einem kurzen Impuls-Vortrag einer Teilnehmerin darüber, ob es um den Konsumenten oder den Bürger gehe – eine soziologische, aber auch philosophische Auseinandersetzung mit der Thematik. Das Highlight des Tages kam als letztes in der Input-Vortrags-Reihe – ein Praxis-Vortrag von Uwe Lübbermann von Premium Cola. In diesem stellte der Gast-Referent vor, wie Nachhaltigkeit in der unternehmerischen Praxis funktioniert und erläuterte weiterhin, wie der Konsum der Menschen und „was dahinter steht“ bottom-up verändert werden kann.

Anschließend kam es zu einer Diskussion im Plenum über Ursachen und Probleme einer nachhaltigen Entwicklung in Alltag und im Konsum. Es sollten Fragestellungen erarbeitet werden, die die Querschnittsfragen der Konferenz berücksichtigen. Das Ergebnis war eine Unterteilung in eine Mikro- und eine Makro-Ebene. Die Mikro-Ebene strebte eine Veränderung der Konsummuster im eigenen Netzwerk und seiner direkten Umgebung an – also von Individuen. Die Makro-Perspektive sollte dagegen zeigen, wie auf gesellschaftspolitischer Ebene ein kollektiver Systemwandel angestrebt werden kann. Zunächst teilte sich die Gesamtgruppe also in zwei Kleingruppen auf, um anhand ausgewählter Fragen Ideen zu entwickeln. Im Zuge dessen kam es in zuletzt genannter Gruppe zu Unstimmigkeiten, welcher Ansatz für eine Lösungsentwicklung der richtige sei – ein eher theoretischer, von politischer Ebene gesteuerter oder eher eine revolutionäre Systemveränderung von unten. Da sich die Fürsprecher in der Gruppe nicht einigen konnten, kam es zu einer nicht unproduktiven Aufteilung der Gruppe, durch die intensive Diskussionen über Fragen, Probleme und Lösungsansätze thematisiert wurden.

Tag 2

Am Samstagvormittag wurden die am Vortag erarbeiteten Ideen auf Umsetzungspotenzial, Hemmnisse und Barrieren geprüft und Samstagnachmittag letztlich konkrete Lösungsvorschläge erarbeitet. Letztlich präsentierten die Kleingruppen zwei Stunden vor Schluss ihre Ergebnisse. Es kam zu kurzen Diskussionen und Austausch über die Erfahrungen im Plenum. Schließlich wurden die Outcomes in eine präsentierbare Form gebracht.

Ergebnisse

Gruppe Mikro-Ebene

Eine Überzeugung der Personen im eigenen Umfeld über motivationale Ansatzpunkte sollte in Form einer Handlungsumfeld-orientierten Motivation geschehen, in denen Ansätze für bestimmte Zielgruppen erörtert werden sollten. Konsumentengruppen müssen also unterschiedlich angesprochen werden, um sie zu überzeugen. Im Bereich der Mobilität könnten bei den bewussten Verbrauchern beispielsweise, auch auf Kurzstrecken, Fahrgemeinschaften initiiert werden, um das Verkehrsaufkommen zu reduzieren und mehr Gemeinschaft zu fördern. Die „Kein-Bock-Menschen“ müssen mit technischen Lösungen überzeugt werden, da nachhaltiger Konsum von ihnen sonst als Zumutung wahrgenommen wird.



Gruppe Makro-Ebene – Bottom-up-Approach

Die Bottom-Up-Gruppe im Bereich der Makro-Ebene beschäftigte sich vorwiegend damit, wie es möglich wäre, eine suffiziente Lebensweise in weiten Teilen der Wirtschaft und Gesellschaft durchzusetzen. In ersterer müssen mehr Lokalität und weniger globale Abhängigkeit für einen Wandel sorgen. Im Bereich der Gesellschaft sollte vor allem die materielle Individualität zu Gunsten mehr geistiger Individualität weichen. Als Strategien zur Etablierung suffizienter Lebensweise wurden

kritisierende, aufklärende und politisch-aktivierende Maßnahmen erarbeitet und auf Effektivität und Umsetzbarkeit geprüft. Es hat sich gezeigt, dass die Instrumente entweder nur kurzfristig oder lediglich komplementär zu anderen eingesetzt werden sollten, da sie allein nicht ausreichen. Es sollte ein vielfältiger Mix aus verschiedenen Inst-

strumenten eingesetzt werden, um eine kontinuierliche Thematisierung zu erreichen. Zu den infrage kommenden Instrumenten zählen unter anderem Demos, Bildungsprojekte und Petitionen. Weiterhin können proaktiv Maßnahmen umgesetzt werden. Die TeilnehmerInnen erfanden hier die Begriffe „Kollektives Entrepreneurship“ und „Lokale Austauschgemeinschaft“. Bei ersterer sollen große Gesellschaftsteile durch ein geschaffenes, steigendes Bewusstsein für die Handlungsbereiche selbst als Initiatoren und Innovatoren tätig werden und somit zu einer nachhaltigeren Gesellschaft beitragen. Zweite Strategie hatte das Prinzip des Teilens und Tauschens statt des individuellen Statuskonsums zum Ziel. Durch soziale Zusammenarbeit und Wissenstransfer würde so ermöglicht, dass das

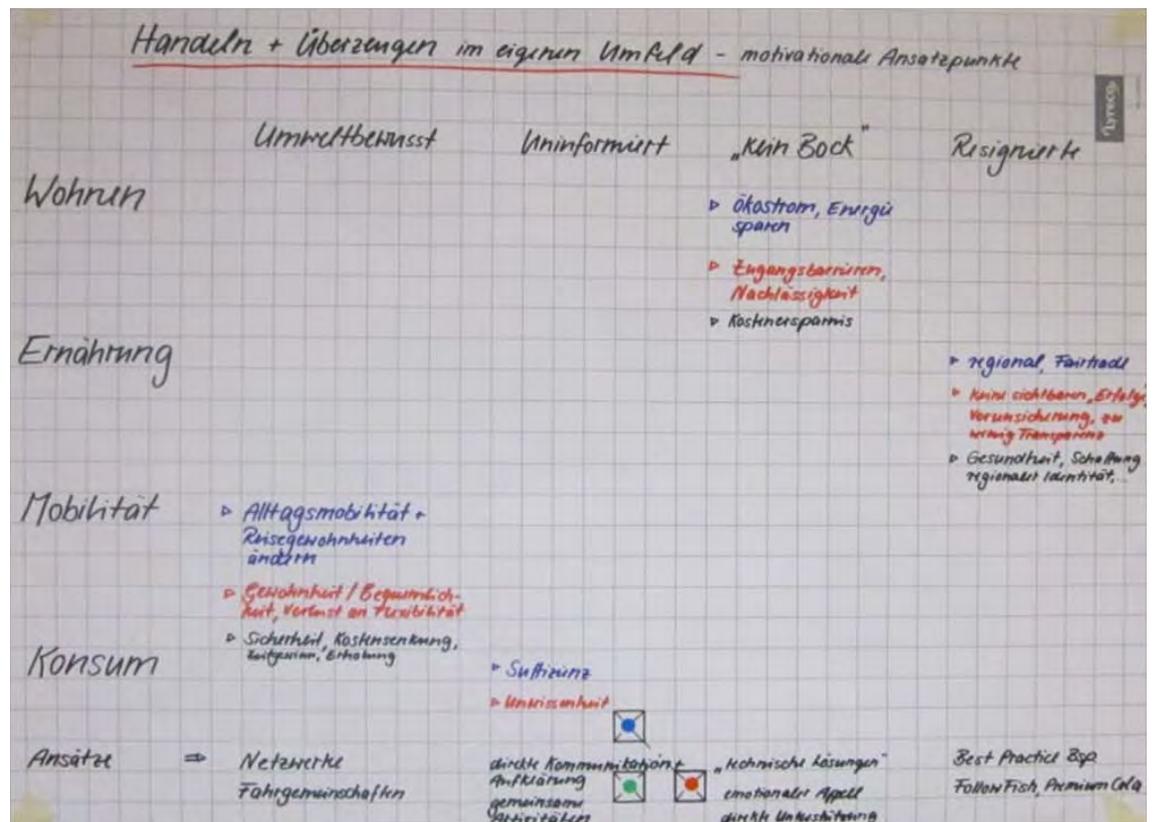


Abbildung: Handeln und Überzeugung im eigenen Umfeld

Konsumaufkommen gesenkt werden könnte.

Gruppe Makro-Ebene – Top-Down-Approach

Die Top-down-Makro-Gruppe hatte sich das Ziel gesetzt, herauszufinden, wie auf politischer, übergeordneter Ebene Entscheidungen getroffen werden müssten, die zu einer nachhaltigeren Lebensweise der Gesellschaft beitragen könnten. Die Lösungsansätze waren so tiefsinnig wie vielfältig. So sollte den Konsumenten beispielsweise die Zeitknappheit als Hemmnis genommen werden, indem Konsumobjekte von der Variable Zeit entkoppelt würden. Außerdem könnten marktbaasierte Anreizstrukturen gefördert werden (zum Beispiel durch Subventionierung oder steuerliche Absetzbarkeit). Verbote als ordnungsrechtliche Maßnahmen sind zwar eher kritisch zu sehen, können oder müssen allerdings als Alternative genannt werden, Konsummöglichkeiten einzuschränken. Als wirkungsvollste Maßnahme wurde Bildung genannt. In Bezug auf die Bedürfnisfelder Mobilität, Ernährung, Konsum und Wohnen wurden darüber hinaus eine Vielzahl konkreter Strategien genannt, auf die an dieser Stelle nicht ausführlich eingegangen werden kann.

Über die Konferenz hinaus wurde ein Dropbox-Ordner angelegt, um alle Dateien, Ergebnisse und Ideen zu teilen. Ob weitere Projekte entstehen werden, ist bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht klar. Fakt ist jedoch, dass es durchweg positives Feedback gab und der Workshop nach eigener Aussage der Teilnehmer jeden weiter gebracht hat.



Exkurs: Künstlerisches Rahmenprogramm

Kurzfilme zu „Nachhaltigem Konsum“

Die präsentierten Kurzfilme sind im Zusammenhang der Medienintervention des **BINK Projektes** („Bildungsinstitutionen und nachhaltigen Konsum“) an der Leuphana Universität Lüneberg sowie der Humboldt Universität zu Berlin entstanden, und wurden von Studierenden und SchülerInnen unterschiedlicher Bildungseinrichtungen erstellt. Die Filme behandeln das Thema Nachhaltigkeit aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

In einer Medienintervention soll eine Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen an der professionellen Herstellung eines Medienprodukts zu „nachhaltigem Konsum“ (in den Bereichen Energie/Mobilität und Ernährung) beteiligt werden. Aus Forschungssicht interessiert dabei die Frage, wie und wodurch die Mitwirkung an der Herstellung, aber auch die Rezeption eines solchen Produktes auf das eigene Verhalten wirkt. Im Speziellen wird dabei

nach der Wirkung medialer Selbst-Verpflichtungen, sozialer Normen und der Bedeutung von Identität gefragt. Als praxisrelevantes Ziel der Medienintervention soll bei den Beteiligten die Ausbildung von Konsumbewusstsein und eines nachhaltigen Konsumverhaltens angestoßen und gefestigt werden.



Mehr Infos unter
<http://www.konsumkultur.de/>

Wasteland Twinning

Urbane Brachflächen stehen im Zentrum städtischer Raumkonflikte um kulturelle, wirtschaftliche, soziale und geschichtliche Hegemonie. Ihre Existenz befördert Zukunfts- und Entwicklungsfantasien von Politik, Immobilienhandel und Bürgern gleichermaßen. Damit verbunden ist die Annahme, dass Brachflächen in ihrer Existenz als 'ruhende Fläche' wertlos seien - lediglich ihre zukünftigen Möglichkeiten rechtfertigen ihr Dasein. Diese Haltung missachtet die vielfältigen Aufgaben, die unbebauter Freiraum innerhalb einer Stadt ausfüllt: als Raum für innerstädtische Bio-Diversität, für informelle Nutzungen, als CO2-Senke, als unversiegelte Sickerfläche, als Repräsentant unkontrollierten, nutzungs offenen Raums. Urbane Brachflächen versinnbildlichen die Ursachen und Effekte von gesellschaftlicher Entwick-

lung. Sie stehen für historische, ökonomische und soziale Brüche innerhalb der Stadtentwicklung und schaffen räumliche und gedankliche Freiheiten, die es ermöglichen Stadt anders zu sehen und zu denken.

Die Projektgruppe Wasteland Twinning möchte mit künstlerischer Forschung und Praxis einen vergleichenden Blick auf die ortsspezifischen Eigenheiten von Brachflächen werfen und die Ergebnisse von Forschungsmethoden und der hieraus folgenden Interventionen, Performances, Installationen und Konzepte in einer Ausstellung gegenüberstellen.

Hierfür greift die Gruppe die Idee und Praxis von 'Städtepartnerschaft' auf und wendet diese auf urbane Brachflächen an, um ein Netzwerk für parallele Forschung und Praxis zu bilden.



Vortrag von:

Will Foster

Mehr Infos unter:

<http://wasteland-twinning.net>





Abschlusspräsentation, Pinnwände, Projekte

In der Abschlussrunde haben sich die TeilnehmerInnen aus den fünf Workshops sowie weitere Interessierte zusammengefunden, um die Ergebnisse aus zwei Tagen Workshoparbeit vorzustellen und zu diskutieren. In den Präsentationen wurde die intensive Arbeit an vielfältigen Fragestellungen in den Themenbereichen Energie, Ernährung, Mobilität, Städte und Nachhaltigkeit im Alltag eindrucksvoll verdeutlicht. Es wurde sichtbar, wie es mithilfe verschiedener methodische Herangehensweisen gelungen ist, Lösungsansätze für drängende Fragen im Bereich der Nachhaltigkeit zu entwickeln. Dabei wurde stets darauf geachtet die große Menge an thematischen Inhalten interdisziplinär zu betrachten, übergeordnete Ziele zu verfolgen und das Verlieren im Detail zu verhindern. Die aufschlussreichen Ergebnisvorträge aus den einzelnen Workshops sorgten darüber hinaus für eine Fülle an Gesprächsstoff. Der ausgiebigen Diskussionsfreude im Plenum zum Dank, kam es zwischen den Vorträgen und daran anschließend zu einem regen Meinungsaustausch zwischen den TeilnehmerInnen. Welche konkrete Projekte



Abbildung: Auswahl
Ergebnisse der
Stellwand

können umgesetzt werden? Wo bestehen Verknüpfungspunkte zwischen den einzelnen behandelten Themenkomplexen? Wie kann ein generationsübergreifender Austausch über Nachhaltigkeitsfragen in Angriff genommen werden? Diese und eine Vielzahl weiterer Aspekte wurden in der Abschlussrunde diskutiert.

Im Anschluss wurden die TeilnehmerInnen dazu angeregt, auf einer bereitgestellten Pinnwand festzuhalten, was sie ab dem nächsten Tag aufgrund neuer Erkenntnisse und Ideen in ihrem Leben zu ändern gedenken (Was mache ich morgen anders?). Das Spektrum der dort festgehaltenen Vorsätze reichte von einfachem Umdenken im alltäglichen Leben, über ein verändertes Konsumverhalten hin bis zum vorgenommenen politischen Aktivismus. Auf weiteren Pinnwänden wurde Platz für den zukünftigen Austausch und Netzworkebildung geschaffen. Neben dem Aufruf zur gemeinsamen Teilnahme an der „Wir haben es satt“- Demo im Januar 2012 in Berlin, wurden Projekte, Blogs und Netzwerke angekündigt. Mit diesem Teil der Abschlussrunde sollte das Vorhaben umgesetzt werden, den Aktionismus der Teilnehmer über die Dauer der Konferenz hinaus zu fördern.







Teil 3

Fazit und Ausblicke

Reflexion und abschließende Betrachtung

Nach nun mehr einem Jahr der Planung und einer erfolgreich abgehaltenen Konferenz werfen wir einen Blick zurück: was lief gut, was schlecht? Was ließe sich verbessern? Hat sich der Aufwand gelohnt?

Festhalten lässt sich eine uneingeschränkte Begeisterung sowohl bei Teilnehmenden der Konferenz als auch bei BeobachterInnen dieser studentischen Initiative. Dazu trug nicht zuletzt der reibungslose Ablauf bei, der durch gezielte und intensive Planung ermöglicht wurde. Insbesondere der Einsatz hochmotivierter und kompetenter MithelferInnen garantierte den Erfolg der Konferenz.

Das Format einer Konferenz, ausgerichtet von Studierenden für Studierende, stößt allgemein auf großen Zuspruch. Ein solches Zusammentreffen von Studierenden bietet nicht nur eine inhaltliche Bereicherung, sondern auch die Möglichkeit zum Austausch und Vernetzen mit Gleichgesinnten. Die soziale Komponente solch einer Veranstaltung steht hierbei mit im Vordergrund: die Motivation, die Atmosphäre, das Erlebnis mit Studierenden und Experten aus anderen Fachrichtungen zusammen zu arbeiten.

Doch auch eine kritische Betrachtung des Geschehenen darf an dieser Stelle nicht fehlen. Wie immer auf Konferenzen ist es schwer, genug Raum und Zeit für notwendige Diskussionen zu schaffen. Vor diesem Hintergrund haben wir uns entschieden, verschiedene Workshops auszurichten, in den die Teilnehmenden ihre Meinungen und ihr Wissen in die Diskussion einbringen können. Innerhalb der einzelnen Themenbereiche war es nicht immer einfach, konkrete Inhalte und Fragestellungen zu definieren und auf einem Niveau zu behandeln. Dies hätte durch intensivere Vorbildung der Teilnehmer vermieden werden können, z.B. durch weitere thematisch einführende Vorträge innerhalb der Workshops. Denkbar wäre auch ein Vorauswahl der Teilnehmer, um ein einheitliches Niveau zu garantieren.

Nach wie vor besteht die Schwierigkeit, bei Vorträgen nicht nur bereits Bekanntes zu wiederholen, sondern neue Lösungsvorschläge zu präsentieren. In diesem Kontext wären sicherlich auch Experten aus der Politik und Wirtschaft, als auch ein engerer Praxisbezug sinnvolle Elemente gewesen.

Die Interdisziplinarität, die auf der einen Seite das Grundprinzip unserer studentischen Nachhaltigkeitskonferenz darstellte, erwies sich auf der anderen Seite als allgegenwärtige Herausforderung. So war ein ausgewogenes Verhältnis in der thematischen Auseinandersetzung mit Problemen nicht immer möglich, manche Fachrichtungen waren überrepräsentiert, manche gar nicht vertreten. Dabei führt bei der Lösung globaler Problemstellungen kein Weg vorbei an einem fächerübergreifenden Diskurs.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Gesamtkonzept der Konferenz einige methodische Schwächen aufwies, womit auch die etwas unkonkreten Ergebnisse der Konferenz erklärt werden können. Dies zeigt sich vor allem im Vergleich mit dem im Konzept angepeilten Umfang und der Qualität der Ergebnisse. Die ursprünglich anvisierte Erarbeitung von „Grundsätzen und Leitlinien der Generation Nachhaltigkeit“ in der Abschlussdiskussion konnte nicht verwirklicht werden. Nichtsdestotrotz sprechen die allgemeine Grundbegeisterung, die hohe Motivation und das erfolgreiche Netzwerken unter den Konferenzteilnehmenden für sich.

Stellen wir uns die Frage, ob die Konferenz den erwünschten Beitrag zur Bewältigung gegenwärtiger Herausforderungen leisten konnte, lässt sich darauf keine eindeutige Antwort geben. Schließlich lässt es sich schwer ermessen, was der oder die Einzelne aus seinen bzw. ihren Erfahrungen und Erkenntnissen des Konferenzbesuchs in seinem professionellen und privaten Leben macht. Wie so oft zeigt sich an dieser Stelle: Die Nachhaltigkeitsfrage ist eine komplexe und schwierige Herausforderung, die es immer wieder aufs Neue mit frischen Ideen anzugehen gilt.

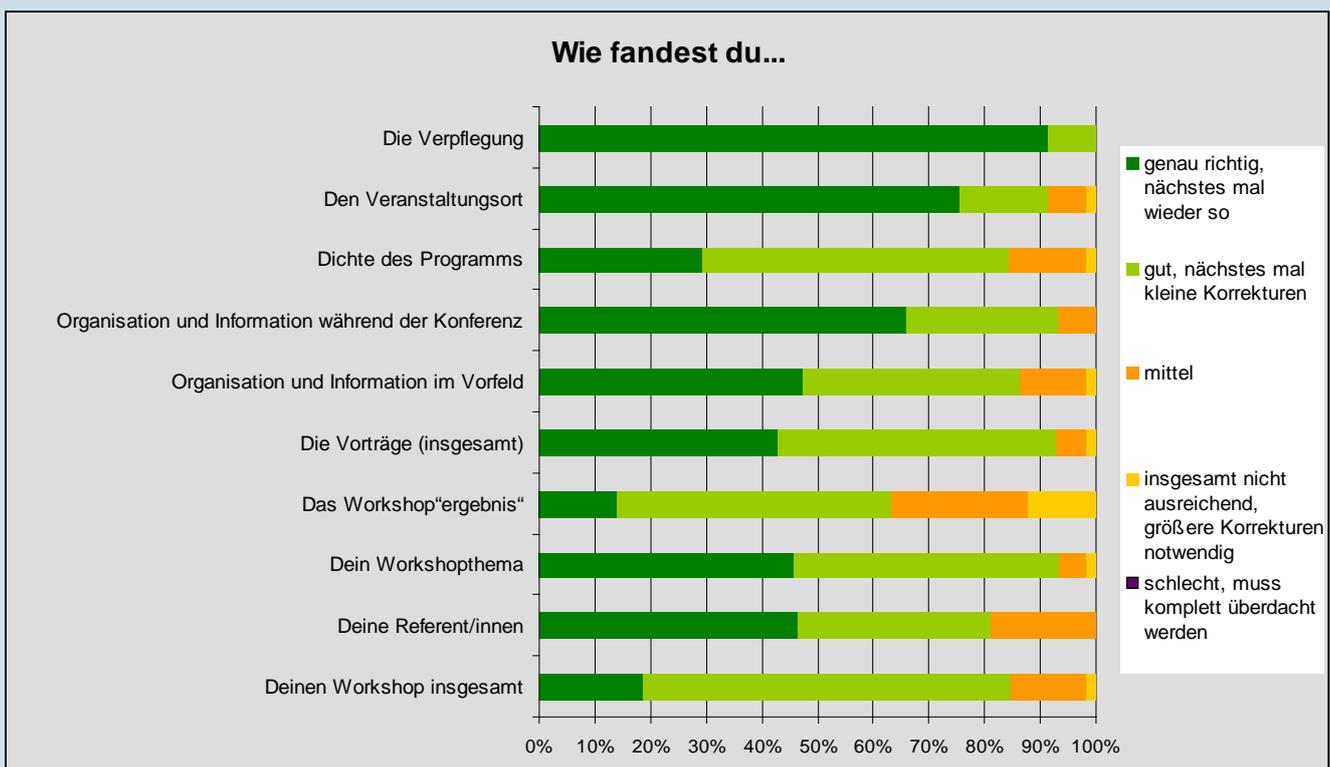
Exkurs: Feedback der Konferenzteilnehmenden

Die Begeisterung, die sich während der drei Tage für das Thema der Nachhaltigkeit und für das Format einer Studierendenkonferenz entwickelt hat, spricht für sich. Insgesamt haben wir mit der Konferenz erreicht, die Motivation für die Auseinandersetzung mit Themen der Nachhaltigkeit zu steigern und persönliches Engagement zu fördern. Während der Mittagspausen, zwischen den Workshopblöcken und bei den Abendaktivitäten haben wir viel Lob für die Organisation der Konferenz von den Teilnehmenden erhalten und hatten das Gefühl diese gewisse „intensive Konferenz-Atmosphäre“ geschaffen zu haben.

Dennoch war es uns sehr wichtig, die Perspektive der Teilnehmenden nochmals näher zu betrachten und vor allem ihre Vorschläge, Verbesserungen und Wünsche für eine künftige Konferenz festzuhalten. Daher wurden die Teilnehmenden

in den Workshops zum Ende der Konferenz gebeten, Feedbackbögen auszufüllen, um die Inhalte und die Organisation der vorangegangenen Tage zu bewerten. Das Feedback sollte zum einen als Reflexion und Anregung zu neuen Ideen für die Teilnehmenden selber dienen und zum anderen ihre Sichtweise für das Organisationsteam abbilden, um Verbesserungen für künftige studentische Konferenzen vorzunehmen.

Insgesamt haben 59 von knapp 100 Workshop-TeilnehmerInnen die Feedbackbögen ausgefüllt und die Ergebnisse zeigen auf, dass die Teilnehmenden insgesamt sehr zufrieden mit der Konferenz, ihrem Aufbau und den Inhalten waren. Dennoch wurden auch Anmerkungen zu Verbesserungen gemacht, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll.



Rahmenbedingungen

Der Veranstaltungsort, die Verpflegung und die Organisation und Information während der Konferenz wurden insgesamt als sehr gut bewertet. Auch die Kosten, die sich für Studierende auf 15 Euro und für Externe auf 20 Euro beliefen, wurden als angemessen eingeschätzt. Mehr als die Hälfte der Befragten hätte auch mehr gezahlt. Zu der Dauer der Konferenz stimmte der überwiegende Teil der Befragten dem Format einer dreitägigen Konferenz zu, allerdings hätte sich knapp ein Viertel eine längere Konferenz gewünscht. Insbesondere die Zeit für Diskussionen hätte nach den Input-Vorträgen, aber auch während der Workshops länger sein können, so dass die Diskussionen offener und spontaner geführt werden können.

Verhältnis Vorträge - Workshops

Das Verhältnis zwischen Vorträgen und Workshops wurde insgesamt überwiegend als sehr gut bis gut bewertet. Diejenigen, die Kritik an der Aufteilung bzw. Länge der einzelnen Einheiten äußerten, hätten sich mehr Zeit für die Bearbeitung der Themen innerhalb der Workshops gewünscht. Einige merkten jedoch auch an, dass sie gerne mehr und vor allem themenspezifischere Vorträge gehört hätten. Dabei wäre es auch denkbar gewesen, stärker in den Workshops thematisch relevante Inputs und/oder den Austausch mit Experten anzubieten. Insgesamt wurden die Blöcke der Vorträge und der Workshops als relativ dicht eingeschätzt und insbesondere die Vorträge, die in den Abend hineinreichten, hätten etwas entzerrt und verteilter, beispielsweise auch noch am letzten Konferenztag, stattfinden können.

Workshops

Die Workshops wurden insgesamt positiv bewertet, wobei nur kleinere Korrekturen bei der nächsten Konferenz vorgeschlagen wurden. Die ReferentInnen der Workshops haben ebenfalls von über 80 Prozent der Befragten ein sehr gutes bis gutes Feedback bekommen und auch die Workshopthemen wurden von über 90 Prozent als sehr gut bis gut eingestuft. Vorschläge zur Verbesserung der Workshopthemen betrafen insbesondere die Konkretisierung der Fragestellungen. Das bedeutet, dass die Anzahl der Querschnittsfragen reduziert werden könnte und damit mehr Zeit geschaffen wird, um thematisch stärker in die Tiefe zu gehen. Vorschläge zu künftigen Themen betrafen einerseits die Möglichkeit, das Thema Nachhaltigkeit intensiver aus der theoretischen Sichtweise zu betrachten und etwa der Frage nach der Vereinbarkeit von Kapitalismus und Nachhaltigkeit oder sozialer Ungleichheit und Nachhaltigkeit nachzugehen. Andererseits hätten sich einige einen stärkeren Praxisbezug gewünscht, wobei die Präsentation von konkreten Pilotprojekten und Beispielen, wie Nachhaltigkeit tatsächlich umgesetzt werden kann, vorgeschlagen wurden. Thematisch haben außerdem einige eine zusätzliche Fokussierung auf technische und naturwissenschaftliche Fragestellungen vermisst. Auf der räumlichen Ebene wurde insbesondere der Bezug zu Entwicklungsländern angesprochen, der bei der nächsten Konferenz stärker hergestellt werden könnte, um der globalen Bedeutung von Nachhaltigkeit gerecht zu werden.

Hinsichtlich der Ergebnisse, die die Teilnehmenden in den zwei Tagen der Workshops erarbei-

tet haben, waren die Befragten nicht uneingeschränkt zufrieden. 25 Prozent der Befragten gaben an, dass sie nur mittelmäßig zufrieden sind; 12 Prozent sahen die Ergebnisse als nicht ausreichend an und würden Verbesserungen für sinnvoll halten. Dies hängt womöglich damit zusammen, dass einige Teilnehmende mehr und spezifischeren Input durch Expertenbeiträge in den Workshops oder durch Literatur als notwendige Ergänzung erachtet hätten. Im Vorfeld wurde zwar Literatur zu den jeweiligen Workshop-Themen verschickt, jedoch haben nicht alle Teilnehmenden das Material gelesen, teilweise wurde in den Workshops wenig auf das Material eingegangen oder die Artikel waren nicht spezifisch genug. Zudem wurde angemerkt, dass die Zeit für Diskussionen länger sein könnte, damit ungeplante, aber interessante Diskussionen nicht aus Zeitmangel abgebrochen werden müssen.

Input-Vorträge

Die Vorträge wurden insgesamt als motivierend und thematisch bereichernd eingeschätzt. Je nach Thematik und Vortragendem betrachteten einige Teilnehmenden die Vorträge auch als guten Einstieg für die Workshops. Einige hätten sich jedoch mehr Kontroversen erhofft und eine größere Bandbreite an Personen aus Wirtschaft und Praxis favorisiert. Mehrfach wurden Politiker und Vertreter von großen Unternehmen für künftige Input-Vorträge vorgeschlagen, die das Thema der Nachhaltigkeit mit Praxisbeispielen beleuchten und somit auch die Gelegenheit bieten, gemeinsam der Frage nachzugehen, warum die Umsetzung von nachhaltigen Zielen in Politik und Wirtschaft derzeit unzureichend erfolgt. Wie

auch in den Workshops ist zudem angeklungen, dass eine zusätzliche Ausrichtung auf technische und naturwissenschaftliche Fragestellungen wünschenswert gewesen wäre.

Motivation durch die Konferenz

„Die Vorträge waren alle bereichernd, aber vor allem die Diskussionen im Workshop haben mich inspiriert, nach der Konferenz weiter zu machen“

„Ich bin motiviert und habe neue Impulse bekommen, mich weitergehend zu engagieren“

„Dass es so viele interessierte und interessante Leute gibt, war bereichernd und motivierend“

„[Ich] werde versuchen meinen Alltag im Rahmen meiner Möglichkeiten nachhaltiger zu gestalten“

„Besonders inspiriert hat mich der cradle-to-cradle Vortrag. Ich möchte in Zukunft nützlich sein für die Menschen und die Umwelt“

„[Ich bin] sehr motiviert, die Problematik noch weiter zu verbreiten im eigenen Umfeld“

„Ich möchte mich weiter mit dem Thema beschäftigen und mein eigenes Verhalten überdenken, ändern etc.“

Die Zitate zeigen, dass die Konferenz den Stellenwert des Themas der Nachhaltigkeit gefördert und die Begeisterung für persönliches Engagement bei den Teilnehmenden gestärkt hat. Dabei spielt der Austausch zwischen motivierten Studierenden verschiedener Fachrichtungen eine wesentliche Rolle. Die Vernetzung untereinander und das Gefühl, dass alle an „einem Strang ziehen“ ist ein bedeutender Bestandteil für den Erfolg der Konferenz und für künftige Projekte und Ideen, die dadurch angestoßen werden können.

Dass die Vernetzung und der Kontakt zu den anderen Teilnehmenden der Konferenz eine außerordentlich wichtige Rolle einnimmt, verdeutlichen auch die Antworten auf die Frage, welche Wünsche für den Nachlauf der Konferenz bestehen. Hier haben 46 Prozent der Befragten geantwortet, dass sie sich erhoffen, in Kontakt zu bleiben, Netzwerke und Initiativen zu gründen, um sich weiterhin über Nachhaltigkeit auszutauschen und gemeinsam Projekte in Angriff zu nehmen. Informationen in Form von einem Newsletter, der Aufrechterhaltung des Konferenz-Blogs und einem Tagungsband sowie der Ankündigung zu der nächsten Konferenz wünschen sich 40 Prozent.

Das Feedback war insgesamt sehr hilfreich, um die Sichtweise der TeilnehmerInnen zu verdeutlichen und wir freuen uns, dass wir viele positive Rückmeldungen sowie konstruktive Kritik und Verbesserungsvorschläge erhalten haben und werden diese bei der Planung einer nächsten Konferenz berücksichtigen. Vielen Dank an alle, die sich dafür Zeit genommen haben!

Wie wird es weiter gehen?

Nach nunmehr zwei erfolgreichen Konferenzen der Generation Nachhaltigkeit hat sich allgemein der Wunsch durchgesetzt, die Konferenz als eine sich regelmäßig wiederholende Veranstaltung im Rahmen der Reihe „Humboldts Studentische Konferenz“ zu etablieren. So wie die Organisation der ersten Konferenz damals an uns - eine zum Teil neue Gruppe von Studierenden - übergeben wurde, so wollen wir auch dieses mal die Planung der Folgekonferenz in die Hände neuer, junger interessierter Studierender legen.

Die Übergabe an eine neue Generation von KonferenzorganisatorInnen soll diesmal in einem aktiven und intensiven Prozess vonstatten gehen. Geplant ist ein Infoblock am Geographischen Institut der Humboldt-Universität, bei dem sowohl das Grundkonzept der vergangenen Konferenzen erläutert wird, also auch Erfahrungen und wichtige Tipps vermittelt werden. So erhoffen wir uns einerseits eine stetig wachsende Qualität der Nachhaltigkeitskonferenz, andererseits einen reduzierten Arbeitsaufwand für die FolgeorganisatorInnen, da diese von unseren Erfahrungen profitieren können.

Wie auch immer das Konzept der nächsten studentischen Konferenz der Generation Nachhaltigkeit aussehen wird, eines ist sicher: es wird weitergehen!

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir die Gelegenheit nutzen, uns bei der Vielzahl an HelferInnen und UnterstützerInnen zu bedanken, ohne die die Konferenz nicht mit einem solchen Erfolg hätte stattfinden können.

Zu nennen ist hier insbesondere das Geographische Institut, welches uns mit Mitteln und Räumlichkeiten unterstützt hat. Prof. Wolfgang Lucht, Inhaber des Alexander von Humboldt Chairs für Sustainability Science, befürwortete unser Vorhaben vom ersten Moment an und stand uns stets mit Rat, Tat und Mitteln zur Seite. Auch die Institutsdirektoren Prof. Hostert und Prof. Nüssli haben die Konferenz von Anfang an unterstützt und waren wichtige Ansprechpartner für uns.

Ein besonderer Dank gilt auch den Input-RednerInnen, die uns mit ihren spannenden und herausfordernden Vorträgen bereichert haben. Viele der wirklich tollen inhaltlichen Diskussionen, die im Verlauf der Konferenz stattgefunden haben, wurden durch diesen Input ermöglicht.

Ganz herzlich möchten wir unseren externen Sponsoren und Förderern danken, die uns in Form von Sachspenden oder finanziellen Mitteln unterstützt haben. Hier sei insbesondere Oktoberdruck erwähnt, die uns mit dem Druck diverser Dokumente unterstützt haben.

Des Weiteren möchten wir uns bei einer Vielzahl tatkräftiger UnterstützerInnen bedanken. Hier sind besonders die Mitorganisatoren der ersten Konferenz und die Mitglieder der Fachschaft zu erwähnen. Auch ohne die zahlreichen Freiwilligen, die noch in letzter Sekunde eingesprungen sind, um die logistischen Herausforderungen an den Tagen der Konferenz zu meistern, wäre die Konferenz mit so nicht möglich gewesen.

Der Volksküche *fahrende Gerüchteküche* danken wir für ihre kulinarische Expertise und die Verköstigung am Samstag.





Tagungsband der Konferenz **GENERATION NACHHALTIGKEIT** — **WANN, WENN NICHT WIR?** im Dezember 2011

Vom 1. bis 3. Dezember 2011 fand am Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin die zweite *Humboldts Studentische Konferenz* (HSK) aus der Reihe "Generation Nachhaltigkeit" statt. Sie stellt die Fortsetzung der im letzten Jahr abgehaltenen Konferenz "Generation Nachhaltigkeit — Oder nach uns die Sintflut?" dar. In dieser rein studentisch organisierten Veranstaltungsreihe befassen sich junge Fachkräfte mit verschiedenen Problemfeldern rund um das Thema Nachhaltigkeit.

Dieser Tagungsband fasst den Ablauf der Konferenz zusammen, dokumentiert die Vorträge und Diskussionen und stellt Ergebnisse aus den drei Tagen vor. Des Weiteren bietet er Einblicke in Motivation, Aufbau und Konzeption der Konferenz.